It. sing.
503

Jt. Sing. 503

<36601864920016

<36601864920016

Bayer. Staatsbibliothek

Reise

einer

Französischen Emigrantin

durch

die Rhein-Gegenden

in

Briefen an einen Deutschen Domherrn.

als

Nebenstück von Forsters Ansichten

Herausgegeben

von

Erduin Julius Koch,

Prediger an der Marien-Kirche zu Berlin.

Berlin, 1793.

Bei Friedrich Franke, Buchhändler

auf der Schloßfreiheit.

H. ving. 503

BSB
MÜNCHEN

B

07/92/843

Sr. Erzbischöflichen Gnaden

H e r r n

Carl Theodor Anton Maria

Freiherrn von Dahlberg

Coadjutor des Churfürstenthums Mayntz

widmet dieses Werk

von einem übermächtigen Gefühle der
gerechtesten Ehrfurcht hingerissen

der Herausgeber.

Vorrede.

Die Verfasserin dieses Werkes hatte die Deutsche Sprache in jenen Gegenden Ober-deutschlandes gelernt, welche ihre Mutter-sprache am unreinsten sprechen und schreiben, lernen und lehren; sie schrieb daher ihre Briefe in der Sprache ihrer Schule. Der Verleger aber, welchem sie ihre Handschrift zum Drucke überließ, ist nicht bloß ein Hoch-

deutscher Buchhändler für Hochdeutsche Bücherkäufer, sondern auch, was noch ein wenig mehr sagen will, ein warmer Freund des reinen und edeln Hochdeutschen Wortausdruckes. Dieser hochachtungswürdige Mann übertrug mir daher, unter der ausdrücklichsten Gutheißung der schönen Ungenannten, die schrankenloseste Freiheit in der Bearbeitung dieses Werkes. Ich durfte wegschneiden und zusetzen und ändern, wie und so oft ich die eine oder die andere Operation heilsam glauben konnte. Nach der damaligen Beschaffenheit des Werkes und nach dem, deswegen sehr gerechten und nöthigen, Auftrage des Verlegers, mußte ich nicht

nur die Oberdeutschen Floskeln, vorzüglich die argen Suevismen in die Hochdeutsche Mundart übersetzen, das ungrammatische und ästhetischhäßliche zu dem Gegentheile umbilden, und überhaupt mehr für Zweckmäßigkeit des Styles sorgen, als dieses in der Handschrift geschehen war; sondern ich mußte eben so oft gewisse Auswüchse einer üppigen Phantasie mit unschonender Hand zurückdrängen und oft völlig tilgen. Die Vergleichung der Handschrift mit dem gegenwärtigen Drucke kann mein Verdienst als Umarbeiter deutlicher und bestimmter angeben, als ich dieses auf einigen Blättern beweisen kann. Nur dieses sey hier noch ge-

sagt, daß ich manche Nachläßigkeiten des Geistes und der Schreibart absichtlich stehen ließ, damit man den weiblichen Charakter im Urtheile und Ausdrucke nicht gänzlich vermissen könnte.

Ich hätte um so leichter, nach dem Beispiele der mehresten Herausgeber und Uebersetzer von Reisebeschreibungen meine Anmerkungen hinzufügen können, je mehr die hier erscheinenden Gegenden und Personen mir theils selbst genau bekannt, theils überwiegend interessant sind. Nur fürchtete ich, daß untergesetzte oder angehängte Anmerkungen in einem Buche, welches dem Publikum

als Leserey dargeboten wird, das Interesse und die Aufmerksamkeit zu oft und zu widrig unterbrechen würden. Ohnedies würden meine Bemerkungen vielleicht zu oft mit der ganz eigenen Empfindungs- und Bemerkungsart einer hoffnungslosliebenden, landesflüchtigen, katholisch-schwärmenden — Französin contrastirt haben. Und so würde urplötzlich der Standpunct verrückt worden seyn, auf welchem man allein mit einem so liebenswürdig-interessirenden Geschöpfe mitfühlen kann, und all das Schöne und Wahre, welches nur unter einer solchen Lage und Organisation gesagt werden kann, wäre von keinem nachempfunden worden.

Der Wunsch, welcher sich meinem Herzen während des Uebersetzens so oft entwand, ist eben der, mit welchem ich schließe: Daß doch unser Deutsches Vaterland endlich auch solche feinbeobachtende, gefühlvolle und überhaupt moralisch-gebildete Weiber aufstellen möchte, welche Frankreich und Brittannien schon längst und fast bis zum Ueberdruße, wenn dieser hier möglich seyn könnte, erzeugt hat.

Berlin, den 23. April. 1793.

E. J. Koch.

Erster Brief.

Auf eine so schnelle Antwort haben sie wohl nicht gerechnet, mein lieber Herr Graf? Sie mögen daraus schließen, wie entschlossen ich bin, mich auf einen Briefwechsel mit Ihnen einzulaßen — aber wohl gemerkt, nur in der Absicht, Sie in der Französischen und mich selbst in der Deutschen Sprache zu üben: Sie sind dieser mächtiger, und ich der erstern; es wäre also wider die Ordnung der Dinge, wenn Sie Französisch und ich Deutsch schreiben wollte. Indem ich Ihre Briefe lese, mit Aufmerksamkeit und oft lese, lerne ich mehr und gründlicher, als wenn ich selbst mit vielem Zeitverluste Deutsche Briefe zusammen stoppeln wollte; Kopf und Herz würden dabei immer tausend Schritte der Sprache voreilen. Sie sind doch zufrieden mit dieser Methode, Herr Graf? Wie ich eben merke, ist sie freilich das geradeste Gegenspiel von derjenigen, welcher man in Deutschland bei Erlernung fremder Sprachen folgt. Handeln wir Franzosen aber jetzt durchaus verkehrt, so lassen Sie mir auch hierin meinen Wil-

len! ich erreiche gewiß eher meine Absicht, als die verschiedenen Parteien meiner Landsleute die ihrige. Leben Sie wohl.

Zweiter Brief.

Ja, ja! es ist mein wahrer Ernst, und ich wiederhole es Ihnen auch schriftlich: Briefe mit einem Deutschen Domherrn wechseln, das hat weit mehr auf sich, als man glauben sollte. Die Hausarchive dieser Herren sollen meistens aus Briefen von Damen und Fräulein bestehen, die häufen sich in wenigen Jahren so ungewöhnlich an, daß die ältern den neuen stets Platz machen müssen, und am Ende ist ihr Loos noch leidlich, wenn sie, anstatt in die Hände der Domestiken zu fallen, wie Maculatur verbraucht werden. Sie lächeln und scheinen eine Einschränkung zu fodern? Wohl! laßen Sie uns beide das unsrige dazu beitragen. In dieser Absicht bestimme ich den Inhalt meiner Briefe, ich werde mich mit Ihnen von Deutschland unterhalten, Ihnen meine Bemerkungen über Sitten und Gebräuche mittheilen, und sollten Sie meine Empfindungen und Gedanken zuweilen leer und sinnlos finden, so mögen Sie dann glauben, ich sey eine Schriftstellerin geworden. Von Ihnen, Herr Graf, erwarte ich Belehrung, wenn ich aus einem falschen Gesichtspuncte sehe, und bin ich hier und dort zu flüchtig, so diene Ihnen mein Geschreibsel statt Ihres

Breviers! Sie lesen dieses mit unwillkührlicher, mechanischer Bewegung der Lippen, um den Geist indeß ruhen zu laßen, und vielleicht auch, um die Digestion zu befördern. So lesen Sie dann diesen Brief noch einmal!

Dritter Brief.

Das weibliche Herz straft uns immer Lügen; wir sehnen uns nach der Liebe, wenn wir sie noch nicht kennen; wir verwünschen sie, reißen uns los oder werden getrennt, wenn wir ihre Vertraute geworden; wir schließen mit unserm Herzen ein Bündniß wider die Gefahren der Zukunft und doch — — doch muß ich Ihnen sagen, wenn es gleich dem bestimmten Inhalte meiner Briefe entgegen läuft, daß ich ein unglückliches Mädchen bin. Es wäre in der That einer philosophischen Untersuchung werth, ob Liebe oder Patriotismus wirksamer sey, wann und wie sie einzeln oder vereinigt wirken, und wann das eine das Opfer des andern werde, werden müße. Ich liebte mit der zärtlichsten, innigsten Anhänglichkeit eines guten wohlwollenden Mädchens. O! ein Deutsches Mädchen kann es nicht faßen, wie feurig und getreu wir lieben, wenn wir einmahl geprüft und gewählt haben; Sie, Herr Graf, werden weniger daran zweifeln, wenn sie als ein Geschichtskundiger bedenken, daß diese Liebe, von welcher mein Herz überfließt, noch eine Pflanze auf dem alten

Gallischen Grunde und Boden ist. Meine Liebe — das verdiene ich doch wohl, mein Deutscher Freund? — ward erwiedert; ich lebte nicht nur zufrieden, sondern vergnügt, recht sehr vergnügt. Wie hätte mich auch nur im Traume der schwarze Gedanke stören sollen, daß mit der Ruhe meines Vaterlandes auch die Ruhe meines Herzens in jeder Rücksicht würde verloren gehen! Man erklärte sich; so nahe wir sonst zusammen wohnten in unsern Herzen, ach! so entfernt sah ich jetzt mit einem Mahle unsere Häuser in ihren Gesinnungen. Sein Vater, ein Republikaner! der meinige Enthusiast im Kreise der Aristokraten! Kindliche Liebe, Liebe für den Gegner meines Vaters, Vaterlandsliebe, die ersten und edelsten Empfindungen des Menschen und Bürgers, kämpften jetzt den fürchterlichsten Kampf. Die Geschichte der Vorzeit wird nicht leicht etwas wichtigeres aufweisen können, und viele unter uns spinnen jetzt schon den Faden der Erzählung für die erstaunte Nachwelt. Es kam bis zur Auswanderung; hier schweige ich: zu enge ist das Herz des zärtlichsten Freundes für das, was man in seinem eigenen nicht ganz umfassen kann. Wir sind der irrenden Amazonen die Menge hier am Rhein; sollten uns aber so manche zurückgelaßne Herzen noch nachfolgen, o! wir würden in der gegenwärtigen Weinlese beinahe an jeder Deutschen Rebe ein Französisches Herz finden, und es in den Stralen unserer schmachtenden Augen sich wärmen sehen. Leben Sie wohl!

Vierter Brief.

Sie haben vollkommen Recht, mein Herr Graf! Eine liebekranke Person muß man wie ein Kind behandeln, dessen Phantasie die kluge Wärterinn von einem Gegenstande auf den andern zu leiten, und unvermerkt an einem zu fesseln weiß. Darum schickten Sie mir auch Forsters Ansichten am Rhein, und wünschen einen Nachtrag meiner Bemerkungen auf unsrer Reise von Kostanz bis Kölln? Sie machen mir sogar ein Geschenk mit diesem vortreflichen Buche? Konnten Sie so bald vergessen, was ich Ihnen einst aus Shenstone vorlas? „Einem Frauenzimmer Geschenke machen, „heißt Waffen in des Feindes Lager werfen, mit dem „Vorsatze, sie wieder zu holen." Ich bin Aristokratin, da wird nicht viel zu holen seyn, wenn der Erfolg den Gesinnungen und Bemühungen der Demokraten entspricht. Sie denken vielleicht — wie ich im Stillen auch beistimme — wir werden uns am Ende mit denselben noch theilen, und in Verträge einlassen? Daß ich aber mit Ihnen, Herr Graf, nichts mehr zu theilen, gar nichts mehr übrig habe, gestand ich aufrichtig in meinem letzten Briefe. Vor der großen Friedensunterhandlung kann ich schlechterdings über mein Herz nicht ententscheiden, und bis dahin verändern Sie, mein Herr Graf, nicht öfter, als dreimal des Jahres, Ihren Wohnort, um in drei verschiedenen Kathedral-

kirchen Ihre Residenz zu nehmen. Wo wird da Ihr Herz nicht überall mit residiren? Adieu!

Fünfter Brief.

Forster hat mir allen Muth genommen, Ihnen mein Freund, einige Auszüge aus meinem Reisejournale mitzutheilen. Dieser in seiner Art einzige Beobachter leitet den ganzen Rheinstrom mit allen Schönheiten durch seine Schrift. Ich aber, ich werde nur tropfenweise daraus schöpfen können, und sie würden vor Durst dabei verschmachten, wenn sie Ihre Keller nicht voll Rheinwein hätten, das Oel der Geduld auf die dürre Lektüre zu gießen. Ich rathe Ihnen ohnehin, diesen Göttertrank bei Zeiten zu genießen; denn weh' Ihnen, wenn die Herren Demokraten in das Land fallen! sie lieben den Deutschen Wein, wenn schon nicht den Deutschen Winzer, und werden um so vergnügter zechen, wenn es auf fremde Kosten geschehen, und die Gesundheit der Nation, und der Freiheit gelten kann. Darum nur nicht sparsam, Herr Graf, so lange der Tempel des Janus noch verschlossen bleibt! Erneuern und wiederholen Sie recht oft mit Ihren Freunden in Kostanz den frohen Gesang von Claudius: „Am „Rhein, am Rhein! u. s. w."

O! daß ich noch mitsingen könnte! Was waren das nicht für schöne Tage! Jener Gegenden an dem romantischen See vergesse ich in meinem gan-

zen Leben nicht: unmöglich kann das nur der Schlüssel zu der Schweitz seyn! Die Natur muß sich vergriffen, und in geschäftiger Eile ihn mit dem Schlüssel zu dem Paradiese verwechselt haben. Ich brachte aus Frankreich ein verwundetes Herz mit dahin; aber auf diesem Schauplatze vergaß ich alles, und ich dürstete nach Freiheit; in diesen seligen Augenblicken wünschte ich mir eine Nationalversammlung um den weiten, stillen See, wie er vor mir lag, und glauben Sie nicht auch, mein Freund, daß man ohne Faktionen, einstimmig beschlossen hätte, diese Freuden der Schöpfung zu genießen, und das kurze Leben einander nicht selbst zu verbittern?

Nur müßte man nach einem so frohen Entschlusse nicht in die Stadt Kostanz zurück kehren; denn hier fallen bei jedem Fußtritte die Schreckbilder der Entvölkerung, der schlafenden Industrie, und des gesunknen Handels in die Augen. Ach! so wird man einst vor mancher Stadt in Frankreich zurück beben, und die Folgen der heutigen Unruhen beweinen, wie die Bürger von Kostanz über die unglückselige Auswanderuug der begütertesten Einwohner, zur Zeit der Reformation, noch heute seufzen. Ich wende mein trübes Auge von diesem Gemälde ab, uud lege meine Feder nieder.

Sechster Brief.

Da ich an einen Domherrn zu schreiben die Ehre habe, so wird es mein geistlicher Herr Correspondent

gar nicht unschicklich finden, wenn ich ihn bitte, ehe wir Kostanz verlaßen, mich in den Dom zu begleiten. Erschrecken Sie nicht, oder suchen Sie keine Entschuldigung! Ich versichere Ihnen zum Voraus, daß ich eben so wenig Lust habe, dort zu beten, als nur immer ein Domherr. Meine Absicht ist vielmehr, mich da zu ärgern, und sie auf ein schmutziges Beispiel der Bigotterie und Intoleranz aufmerksamer zu machen — aufmerksam darf ich wohl nicht sagen; denn man müßte blind seyn, um dieses nicht gleich, bei dem ersten Eintritte in die Kirche, zu erblicken.

Der arme Huß wird zuerst verbrannt, und dann noch oben ein verurtheilt, die katholische Kanzel in der Domkirche, gleich einem verketzerten Herkules, zu tragen! Sehen Sie doch, wie schwer die Last auf seinem hölzernen Kopfe liegt, wie er mit angestemmten Armen sich die Last zu erleichtern sucht, und vor dem Fluche, vor dem Donner und Blitzstrahle über ihm bebt und zittert! O, des unglücklichen Phönix! der aus seiner Asche so wieder aufleben mußte! — Die Unbilden des Fanatismus sind unerschöpflich; dort eilt ein Bürger mit den Schritten eines Beleidigten aus seinem Betstuhle hervor, räuspert sich, daß die Zinne des Tempels davon ertönt, und speyet dem Lastträger Huß in's Angesicht; hier schleicht an ihrer Krücke mit zitterndem Haupte ein altes Mütterchen herbey; ihre Zunge ist ausgetrocknet, wie ein Schwamm, und doch sammelt sie noch, mit Anstren-

gung, den letzten Rest ihres schwarzen Geifers, dem vermeinten Dämon den verdienten Höllenzoll zu entrichten: wie sie sich noch umsieht, und lacht und mit dem Wolfszahne fletscht! Und Sie, an der Spitze aufgeklärter Domherren, können dieses Denkmal des fanatischen Unsinnes, dieses Aergerniß in dem Hause Gottes, diesen Anstoß der Sittlichkeit, so lange und so öffentlich stehen laßen? In meinen Augen stempelt dies mehrere Blätter der Particular-Kirchengeschichte mit Schande. Verbrennen Sie doch diesen Huß noch einmahl, und die Asche der Kopie wird das über die Asche des Originals noch zürnende Deutschland besänftigen. Oder getrauen Sie sich nicht zu diesem Feuergerichte mit zu wirken, aus Furcht einer religiösen fanatischen Gährung? Wäre es wohl möglich, daß Lärm um ein Stück Holz entstände, in einer Stadt, wo man einst über die grausamste aller Todesarten, über einen Menschen in den Qualen des Feuers, triumphirte?

Siebenter Brief.

Nennen Sie mich immer eine Schwärmerin, oder gar eine weinende Hußitin. Es ist doch Ihr Ernst nicht, ich bin mit Ihrer toleranten Denkart zu bekannt. Als Augenzeugin politischer Gährungen und Ausbrüche, kann ich nun leicht auf jene der Religion schließen. Unglück macht menschlich, und erweckt Nachdenken. Doch genug hiervon! Laßen

Sie mich lieber das Andenken an unsre Ueberfahrt von Kostanz nach Schwaben erneuern.

Es ist kaum ein Jahrzehend vorbei, daß ich von Schwaben noch eben die Begriffe hatte, welche die Schwaben selbst von den Hottentotten haben mögen. Himmel! welcher Irrthum! welche Beleidigung! Davon überführte ich mich mit meinen eignen Augen und Ohren. Sehen Sie, Herr Graf, hier stoßen wir schon wieder auf Intoleranz, aber auf Intoleranz von Seiten meiner Landsleute, die mir von lächerlicher Selbstsucht zeugt. Kamen vormals junge Leute aus Schwaben auf ihren Reisen nach Frankreich, so hörte ich oft: Es sind wieder junge Bären aus Schwaben angekommen, die sich von uns wollen lecken laßen. Aufrichtig zu reden, mein Freund! ist nicht auch in dem Thierreiche eine große Veränderung vorgegangen? Jetzt kommen die Französischen Affen — Mit diesem Spottnamen rächten sich die Schwaben an uns — zu ganzen Schaaren über die Gränzen, retiriren sich gleichsam auf den Rücken der verspotteten Bären und treiben sich zur Schau herum, wie die Savoyarden ihre Murmelthiere, nur mit dem Unterschiede, daß diese von den Zuschauern für den Zeitvertreib bezahlt werden, jene aber ihr eigenes Geld bei dem Spiele einbüßen. Ist das nicht hinreichende Genugthuung für die verkannten Schwaben? Wenn sich der größte Theil meiner Landsleute über den sogenannten Marquis de

Brandenbourg lustig machte, was könnte ich Ihnen nicht für entehrende Anekdötchen erzehlen, in Beziehung auf die kleinen Schwäbischen Fürsten! Aber laßen Sie mich nur wieder in meine Heimath zurück kommen, da will ich den Herren insgesammt die Französische Zuschauerin in Schwaben vorlesen, und ihnen die Schamröthe in's Gesicht jagen.

Die Schöpfung hat diesen gesegneten Kreis zum Paradiese von Oberdeutschland geweiht. Bald wäre mir ein Wunsch entronnen, den die Erfahrung verabscheut, das unter so vielen Häuptern getheilte Schwaben einem einzigen Beherrscher unterworfen zu sehen; ich nehme aber mein Wort auf der Stelle zurück, Herr Graf? Die vermögenden, gesundheitstrotzenden Schwaben würden bei meinem Projekte übel fahren, und früher oder später das Schicksal der Französischen Bauern kennen lernen. So dürfte ich freilich vor meinem Vater nicht reden; er würde mich, wie jener patriotische Bürger in Rom seine Schwester, schon bloß deswegen verläugnen, weil ich einem Demokraten gut seyn könnte. Diese Wörter mit den disharmonischen Endungen — auf — kraten sind mir so verhaßt geworden, daß ich schon eines andern Ausdrucks wegen, Unpartheilichkeit und Neutralität vorziehen möchte. Nun dann, morgen wieder ein Rendèz-Vous in Schwaben, wenn Sie nichts beßeres dabei versäumen.

Achter Brief.

Ich muß diesen Brief mit einer Bemerkung anfangen, die ich gar nicht gemacht zu haben wünschte. Die Unterthanen der Schwäbischen Fürsten, Prälaten, Grafen und andrer Edelleute fand ich durchgehend zufrieden; aber in den meisten Reichsstädten — groß und klein — sah ich leider den Samen des Mißvergnügens ausgestreut.

Die Consuls oder Bürgermeister sind Namen, die man mehr mit Furcht und Abneigung, als mit Liebe aussprechen hört; ihr Areopagus scheint den Schwäbischen Abderiten äußerst zu mißfallen; die Rathsherren oder Senatoren sollen sich nur von dem regierenden Bürgermeister, wie die Marionetten vom Polichinell, in Bewegung setzen laßen, und keine selbstthätige, republikanische Seele haben; die Bedienungen werden öfters durch Losung vergeben, und wer in dem Hause des despotischen Consuls mehr hinein setzt, hat auch mehr Hofnung zu gewinnen. Mehrere Städtchen sind durch fürstliche Commißionen ruinirt, die im Drucke von ihnen aufgefordert, einen langwierigen und kostspieligen Frieden stifteten. Plutarch, der sogar unter Trajan dem Amte eines kaiserlichen Statthalters eine kleine Richterbedienung in seiner Vaterstadt vorzog, würde diese patriotische Handlung in den meisten Republiken vermissen, und die Häupter derselben dem Wörtchen Von oder einem geheimen Rathstitel nachschwindeln sehen.

Diese Bemerkung, Herr Graf, scheint mir nicht ganz unbedeutend; sie läßt den stillen Beobachter bei dem heut zu Tage herrschenden Geiste viel fürchten, oder wirft wenigstens ein Licht auf den künftigen Zerfall der Reichsstädte. Man überläßt sie nun sich selbst, schaut ihnen in der Ferne schadenfroh zu, und wird es am Ende gar zu toll, so verschlingt der Mächtige den Schwächern.

Damit Sie ja nicht vergessen, daß eine Französinn an Sie schreibt, mein lieber Herr Graf! so hüpfe ich schnell von dieser ernsthaften Materie zu einem Schwäbischen Tanze: Sulzer hat ganz meinen Beifall, wenn er in seiner Theorie der Künste von diesem Tanze behauptet: „Er habe et„was sehr artiges und fröhliches an sich. Sehr oft „sehe man in diesen Gegenden ungelehrte Tänzer, „die ihre Allemande mit einer Annehmlichkeit tan„zen, die viel Einnehmendes habe, und dem Zu„schauer großes Vergnügen mache. Diese Alle„mande sey ein wahrer Tanz der Fröhlichkeit!"

Und in der That, Herr Graf, wir tanzen noch eine Allemande mit einander, bevor die Aristokraten oder Demokraten ihren Ball eröffnen. Aber wie? ich selbst fordre Sie zum Tanze auf? ist das nicht wider die Gesetze des Wohlstandes? Verzeihen Sie, in diesem Augenblicke war ich so ganz Demokratin, und ein Zögling der Natur. Ihnen verbiethet Ihr Stand nicht zu tanzen; Anfangs glaubte ich es zwar; da sah ich aber bald, daß die Herren

Domherren nur des Morgens frühe eine halbe Stunde geistlich sind, oder vielmehr sich nur geistlich tragen; von Mittag bis in die späte Nacht sind sie weltlich gekleidet, und, nicht wahr? auch weltlich gesinnt. Selbst Vormittags dispensiren sie sich nicht selten, und folglich können wir ungestört bis in den hellen Morgen Schwäbisch tanzen.

Neunter Brief.

Ueber die Schwäbischen Reichs-Prälaturen war ich nicht wenig erstaunt; das sind bleibende Magazine und wahre Goldgruben für das Land; ihre Aufhebung — wenn sie auch nicht Reichsstände wären — würde den Untergang von Tausenden nach sich ziehen, die jetzt an diesen Quellen ihr Leben sich fristen, und man kann vielleicht an den meisten nichts aussetzen, als daß sie, vorzüglich in Hinsicht auf öffentliche Erziehung, noch gemeinnütziger werden sollten. Ich freue mich jetzt noch der Bekanntschaft mit so manchem aufgeklärten Kopfe, der sich selbst aus dem Dunkel hervorarbeitete.

Wer sollte es glauben? Zur Zeit der Oesterreichischen Klösterreform dachte selbst der Magistrat einer Schwäbischen Reichsstadt über diesen Gegenstand nach, und befahl dem einen Kloster seines Gebietes, die Anzahl der Mönche auf die erste Stiftung herabzusetzen, dem andern aber, auch arme Bürgerstöchter umsonst in seinen Schooß aufzunehmen,

men. Ein Recht, dessen Ausübung man an dem nehmlichen Orte noch vor 30 Jahren als einen Eingriff in die Rechte des Himmels angesehen und verschrien hätte!

Die Klöster haben, wie alles in der Welt, ihre gute und böse Seite, und sie bedürfen, wie alle andre Stände, einer Verbesserung; sie nähern sich derselben auch selbst, uud zeigen, wie sehr sie einer Vervollkommnung fähig sind. Ich glaube es, daß die helleren Köpfe mit schrecklichen Hindernissen zu kämpfen haben; allein, welcher Stand ist wohl frei davon, mein Freund? Laßen wir immer Klöster und Mönche bestehen; oder hat Oesterreich durch ihre Aufhebung unter der Regierung des Bruders meiner Königin etwas gewonnen? Die Mönche sind Bürger des Staats; sie aus ihrem Stande gewaltsam verjagen ist höchst ungerecht; ihr Stand kann und sollte zum Besten des Staates vervollkommnet, sie selbst aber aus ihrer Lage nicht verstoßen werden; sie sind Glieder desselben Körpers und Triebfedern derselben Maschine; man erwecke und befördere die Kraft und Stärke, die auch wirklich in ihnen liegt, und laße sie gehörig mitwirken. Wenn ihre Stiftungen nicht gelten, warum läßt man so viele andre bestehen, die dem Staate zur Last sind, und die Kritik viel weniger dulden? Merken Sie nicht, Herr Graf, wie ich Ihr Haus umgehe? Es wird eine Zeit kommen, wo entweder gar keine Domherren mehr existiren werden, oder wo sie der

leidenden Menschheit von ihren ungeheuern Schäz- zen auch werden mittheilen wollen oder müssen. Sie thun das jezt schon, mein Freund! aber das Häuflein der Menschenfreunde ist klein, und die Forderungen der Menschheit sind so groß als gerecht.

Erinnern Sie Sich noch, wie oft wir das Gespräch auf Friedrich den Großen zu lenken suchten, um die Herren Reichsprälaten glühen zu sehen? sie vergessen es nie, was er gegen das Beispiel des katholischen Kaisers für die Klöster, und deren Erhaltung gethan hat; sie sind alle mehr Preußisch als Kaiserlich gesinnt; sie haben es auch Ursach; denn an Friedrich verloren sie in der That ihren Pabst. Es fehlte nicht viel, so würden sie jährlich eine Seelenmesse für ihn lesen, und käme es zu einem Religionskrieges, so würde man mehrere Tonsuren auf der Preußischen, als Oesterreichischen Seite zählen. Man muß wirklich auf der Hut seyn, um nicht den Verdacht eines Spiones von diesem Hofe zu erregen, besonders wenn man in den Kabinetten der Reichsprälaten neben dem Crucifix das Portrait Friedrichs des Einzigen erblickt.

Und so war ich denn bei den Herren Aebten — am Hofe: diese Redensart klang mir Anfangs fremd und auffallend. Auch hier, dachte ich, in den Wohnungen der Geistlichen Windbeutelei? „Wir speisen bei Hofe; der Herr Prälat kommt nicht nach „Hofe; wir wollen uns diesen oder jenen Pater zur „Tafel ausbitten.“ Welche komische Benennungen

in einem Kloster! und doch versteht man sich allgemein: Wir speisen an einem von dem gemeinschaftlichen Patertische abgesondertem Orte, außer der Klausur, wo auch Geschöpfe aus dem uralten Orden der Evïten mitspeisen dürfen. Darüber machen sich freilich die weltlichen Herrschaften ein wenig lustig; sie bedenken aber nicht, daß die meisten Reichsprälaturen fürstliche Einkünfte genießen, fürstliche Tafel bei Hofe halten, und an ihren geistlichen Höfen von Leuten von Geschmack, aus bloßem Instinkte, öfter besucht werden, als die weltlichen Miniaturhöfe, wo man bei weitem nicht so schmackhaft ißt und trinkt. Die Herren Prälaten stellen doch auch, wie die Bischöfe, eine zweifache Person vor; sie sind Aebte ihres Klosters, und zugleich Reichsstände; so mögen sie dann fortfahren, als Reichsstände große Tafeln zu geben, als Aebte aber ihre untergebenen Patres — fasten zu laßen.

Auf Morgen lade ich Sie nach der romantischen Insel **Meinau**; der Weg dahin von dem entgegen gesetzten Ufer ist gefährlich. In der Hoffnung, daß Sie mich nicht dem Schicksale des Robinson Crusoe überlaßen, bin ich u. s. w.

Zehnter Brief.

Die Ueberfahrt von **Mörpurg** nach **Konstanz**, ist so kritisch, als die Stelle eines Präsidenten in der Nationalversammlung;

man sieht sich da dem ganzen offnen See, den Stürmen und schrecklichen Untiefen Preis gegeben. Uns selbst war der Gott des Wassers nicht sehr gnädig, und ich versprach mir doch sehr viel von seiner Gnade in der Gesellschaft eines Domherrn. Bei alle dem weiß ich Ihnen, mein Herr Reisegefährte, sehr vielen Dank. Das Wasser wirft gern todte, unnütze Körper aus; wären Sie nun von dem gewöhnlichen Schlage der Domherren, so wäre ich mit Ihnen große Gefahr gelaufen. So aber mußte es gut gehen, und schon das flößte mir Muth ein, weil Sie den Schiffsleuten nicht fremd waren. Es stürmte heftig, statt der Hexen im Macbeth, schien der ganze Jakobinerclubb in den Lüften zu schwärmen; hier peitschten die schäumenden Fluthen die Wand des Schiffes mit Demokratenwuth, dort mit Aristokratischem Eigensinne. Leibnitz rettete sich einst auf der Fahrt von Venedig nach Mesola bloß durch Vorweisung und verstellte Abbetung des Rosenkranzes, als ihn der Steuermann für einen Ketzer und folglich für den Urheber des Ungewitters angesehen hatte. Mit diesem einfachen, schuldlosen Hülfsmittel hätten wir uns nicht retten können; in den Händen eines Protestanten wirkte es Wunder; bei uns Katholiken aber wäre es ohne Wirkung geblieben; weil weder Sie, noch ich, keines von beiden, einen Rosenkranz bei sich hatte. Denken Sie doch an Leibnitz, wenn Sie wieder auf Reisen gehen, besonders in Italien und Bayern, glau-

ben Sie an den Nutzen des Rosenkranzes und kaufen Sie sich ja heute noch einen.

Eilfter Brief.

Vor einigen Jahren war die neue Genfercolonie zu Kostanz ein Kind von großer Erwartung in seiner Wiege; es starb aber bald an Unverdaulichkeit, nachdem es kaum sein Gängelband verlaßen hatte. Unter andern schien auch der Anblick des schönen Bodensees das Heimweh der ausgewanderten Bürger nach ihrem vaterländischen See anzufachen. Nun steht die ehemalige Klosterinsel des heiligen Dominicus wieder isolirt, und ihre Uhr ist für Layen und Klerus abgelaufen. Ein augenscheinlicher Beweis des Fluches, der seit dem gewaltsamen Exilium der Mönche auf diesem Orte ruht! So erklärte es mir ein Exmönch selbst, und aus Ehrfurcht für seine Silberhaare widersprach ich ihm nicht.

Wenn man bedenkt, daß die ganze Kolonie kaum aus 500 Personen bestand, die sich bloß mit Zusammensetzung der Uhren beschäftigten und auch ernährten, so hat Kostanz wenig dabei gewonnen. Die weite Entfernung dieser Stadt von Hofe mag zu ihrer Vernachläßigung viel beitragen. Das hiesige Lyceum soll vormahls in Aufnahme gewesen seyn, es sank aber bald wieder durch die Eifersucht der hohen Schule zu Freyburg. Die Garnison besteht meistens aus Invaliden; es wäre nicht rathsam, den

Kern einer Mannschaft hierher zu verlegen, weil die ganze umliegende Gegend die Desertion sehr begünstiget und erleichtert. Ein Deserteur band unlängst einen Nachen los, und überließ sich, ohne Ruder, auf den Boden dahin gestreckt, der ungewissen Führung der 32 Winde; endlich, nach vielen Umwegen, warf es ihn an dem Gestade von Schwaben aus, und hier maß er das kleine Werkzeug seiner Erlösung mit größern Augen, als die Königstochter das Binsenschifflein Moses. Von der Wache am Schweizerthore desertiren die Mißvergnügten öfters mit Ober- und Untergewehr, und die Wache auf der Schanze thut ihre Schuldigkeit, drückt ab, und schießt ihnen, voll Neid's, auf die Ferse ein Victoria nach.

Man klagt hier auch über böse Zeiten in religiösem Verstande: sonst, heißt es, strömten fast jährlich Schaaren von Candidaten hieher, die sogenannten Ordines oder Weihungen zu empfangen; Straßen und Kirchen wimmelten von Klostergeistlichen aller Farben; es hatte oft das Ansehn, als wäre ein allgemeines Concilium verschrieben, und diese Argonauten legten dann bei dem Seminarium in Mörspurg so zahlreich wieder an, als Jason bei der Insel Lemnus. Welch' eine reiche Nahrungsquelle für Privat- und öffentliche Häuser! davon schwatzt man jetzt noch als von einem Traume. Heut zu Tage aber — o, Zeiten! o, Sitten! — kommen die Weihungslustigen still und einsam angeschlichen, wie die Jünger am Oelberge.

Auch in Schwaben sind die Zeiten nicht mehr, wo man den geistlichen Stand für die höchste Würde der Menschheit hielt, wo alle andre Stände gleichsam nur das Gnadenbrod der Priester genoßen, und vor diesen wie vor Halbgöttern zitterten; man hegt nun mehr Ehrfurcht und Zärtlichkeit für die Bande der Natur, die uns an Aeltern, Kinder und Freunde in der Welt zurückhalten; man will lieber mit diesen auf der Hauptstraße das Himmelreich suchen, als es mit Gewalt auf Schleichwegen an sich reißen. Ueberdies scheinen die Layen die innere Wichtigkeit des geistlichen Standes jetzt reifer abzuwägen, und entfernen sich lieber von demselben, als daß sie mit den Alltagsgeschöpfen das Aergerniß desselben vermehren. Der Bürger und Handwerksmann opfert seine Kinder nicht mehr der heiligen Jungfrau; in der Absicht, sie einst am Altare zu sehen, sondern er lehrt sie selbst die ehrliche Profeßion ihres Vaters, zieht sie in seiner Werkstätte groß, und bildet sie zu guten Bürgern, weil sie sonst unmöglich gute Christen seyn können.

Zwölfter Brief.

Die gute Laune ist indeß von mir gewichen; ich lebe in einem traurigen Zustande; getheilt zwischen Vater und Geliebten, gränzt mein Herz an das unselige Mittelding von Liebe und Untreue, von Gehorsam und Empörung. Die neuesten Nachrichten von meinem demokratischen Busenfreunde haben mein

entzücktes Auge von dem Konstanzersee abgewandt, und ganz auf mein Innerstes gerichtet. Von einer argwöhnischen Rotte, das Schloß seines Vaters in Asche gelegt, und der Vater selbst — darunter begraben! Gott! was bleibt dem unglücklichen Sohne noch übrig? Von mir hofft er Entschädigung für alle das — aber wie ungewiß, wie entfernt ist diese Hoffnung! Auch bei steigender Grausamkeit und Entvölkerung meines Vaterlandes kann ich mir doch niemals die Wohlthat des Sabinerinnen Raubes versprechen. Könnte ich wenigstens, fern von dem betäubenden Geräusche, in diesen Rhein-Gegenden, einsam leben und meinem Kummer nachhängen! ich wünsche mich jetzt sehnlicher, als jemahls, nach Kostanz zurück, um mit Roußeau vor den Verfolgungen des Schicksals auf die Insel zu fliehen.

Meinau bedarf nur noch des Aufenthalts eines Unglücklichen, oder Gelehrten, um mit der bekannten St. Peters-Insel bei Biel eine Celebrität zu gewinnen. Für das Auge des Reisenden selbst hat sie ohnehin weit größere Reize, als diese. Ich kann es nicht fassen, warum die meisten Reisebeschreibungen nichts, gar nichts von diesem glücklichen Eilande erwähnen; der philosophische Pilger aus Göttingen *) war meines Wissens der allererste, der hier seinen Stab aufhängte und den Be-

*) Meiners.

weis des Pyrrho, daß das Zeugniß der Empfindung trüglich sey, von neuem umstieß. Cox und meine Vorgängerin*) halten sich nur bei der Hecke und bei den Grünlichkeiten im Garten auf, und ärgern sich, daß jene das Auge unverzeihlich beleidige, indem sie ihm die schönste Aussicht verschließe. Ich ruhte in ihren Schatten zufrieden aus, nachdem mich das Wonnegefühl der Aussicht auf dem Balkon des Schlosses zu sehr erschöpft hatte. Warum erzählen sie nichts von diesem unbeschreiblich schönen Standpunkte, wo das ganze Füllhorn der Natur ausgegossen daliegt? — Einen See, den selbst Neptun, ohne zu erröthen, als Wittwensitz seiner Gemalin schenken dürfte — Weinberge, die Bachus auf seinem bekannten Zuge nach Indien kaum besser mag zurück gelassen haben — Unabsehbare Obstgärten, in deren Schatten gesunde Kinder spielen, und den entnervten Fremdling an die altdeütsche Liebe und Treue ihrer Aeltern erinnern — Zur Rechten die Aussicht nach Bregenz, wo die Wiege der Angelika Kaufmann auf Silberfluthen schwebt, und am Gängelbande des Rheins Deutschlands Ehre verkündet. — Seitwärts unter Bregenz die auf Inseln erbaute Stadt Lindau, wohin einst, wie an den Quell der Pierinnen, eine Frau von la Roche kam, bei ihrem ersten Austritte aus dem väterlichen Hause das

*) Voyage d'une Francaise en Suise et en Franche-Comté depuis la Révolution. Londres 1790.

Land zu überschauen, dessen Perle sie künftig werden sollte. — Gerade mir gegen über Mörpurg, die Residenz des Fürstbischofs von Kostanz, eine künstliche Krippe auf Felsen erbaut, wo ein Dalberg dem verlangenden Seefahrer den Leuchtthurm der Aufklärung errichten wird — Zwischen Mörpurg und der Reichsstadt Ueberlingen, diesem ehemaligen Sitze der Herzoge von Schwaben, die Wallfahrt Neubirnau, in dem Gebiete des geistlichen Stiftes Salmansweil, wohin ganze Karavanen zu dem bekannten Gaßner zogen, der auf seiner Durchreise daher, mitten im Paradiese, Teufel austrieb, und diese, doch nur einem Engel ausschließend von Gott übertragene Gewalt, auch einem fanatischen Priester des Stiftes mittheilte — Ueberlingen selbst mit den traurigen Denkmälern der schrecklichen Verwüstung in dem Jahre 1790 durch einen Wolkenbruch, der die politischen Uebel dieser ansehnlichen Stadt des Schwäbischen Kreises, auch mit einem physischen unendlich vermehrte, und die zwei Hauptnahrungszweige, den Wein- und Ackerbau, auf mehrere Jahre tödtete. Die zahlreichen, schwer beladenen Schiffe, die wöchentlich von dem Getreidemarkte daher mit vollen Segeln nach allen Ufern des Sees zurückgehen. — Und endlich die rohe Felsenmasse unter der Stadt, wo man Treppeneingänge, Fenster, Kammern, ja ganze Wohnungen ausgehauen sieht, ohne daß man bei aller Nachfrage mehr erfahren kann, als es wären die sogenannten Hei-

denlöcher, wo herumziehendes Gesindel sich einst aufgehalten, und durch Geisterbeschwören und Schatzgraben diesen Ort berüchtiget hätte. Wäre es später, oder gar erst am Ende des aufklärenden achtzehnten Jahrhunderts erschienen, so würde es Niemand in der Ausübung dieser brodtlosen freien Künste gestört haben. Damahls aber war es im Süden von Deutschland noch zu finster; die schwarzen Geister des Tages vertrugen sich mit den schwärzeren der Mitternacht nicht, und darum wurden die Heidenlöcher zerstört. Die Bauern des nahe liegenden Dorfes Goldbach hören jetzt noch zuweilen dort umgehen — obwohl die Geisterseher ihren Zauberstab schon lange nach Norden getragen und erzählen schauerliche Dinge, womit ich Stoff genug zu einem neuen Bande der Volksmährchen der Deutschen liefern könnte.

Dreizehnter Brief.

Wasser und Gebirge sind die Seele einer schönen Landschaft, ohne diese gleicht die schönste Gegend höchstens einem schön geschmückten Leichname. Wasser! ist das Freudengeschrei der suchenden Schäferin; Gebirge! ruft der Bergbewohner entzückt aus, wenn er aus dem flachen Lande in seine traute Heimath wieder zurück kehrt. Ohne Gebirge ermattet das Auge des Wanderers, oder verliert sich wie auf einem Gemälde ohne Einfassung. Die

Phantasie, auf deren Schwingen wir so gern bessere Welten suchen, ersteigt freiwillig die Spitzen der Berge in der Hoffnung, jenseits Nahrung zu finden; bald trinkt sie mit der Schwalbe im Fluge; bald schwebt sie mit den Schwungfedern des Dädalus über dem weiten See; jetzt verweilt sie sich bei dem Anblicke der zwei Liebenden am Fuße der Alpen, oder verschließt sich mit Ulyß in der Höhle der Calypso, und kommt endlich, wie Telemach, unter Minervens Schutze wieder in die Arme des Vaters hervor. Diesen Spielraum gewährte der schöne Konstanzersee meiner Phantasie; die ununterbrochne Kette von Anhöhen an dem östlichen Ufer, bot mir einen eben so weiten Ideengang dar, und dießeits konnte sie sogar, obwohl in ziemlich weiter Entfernung, die Höhen der Alpen erklimmen. Wie ist es möglich, daß diese durchaus schöne Gegend noch keinen Dichter erzeugt hat, der ihre Reize besang? Aus dem Schaume dieses kleinen Meeres ist doch gewiß, an einem schönen Frühlingsmorgen eine Venus hervorgetreten, deren treues Gemählde ein einheimischer Dichter hätte bewahren sollen. Der Genfer- und Bielersee begeisterte einen Roußeau, Zürich einen Geßner, aber Kostanz? — Oder hat Wieland seinen Pinsel in diesen Ocean getaucht? oder die Schwäbischen Minnesänger? oder liegen hier auch die Hindernisse im Wege, welche ich in der vortrefflichen Rede, über die Fortschritte der schönen Künste und Wissen-

schaften in dem katholischen Deutschlande von Professor Schneider in Bonn rügen hörte? Wenn das ist, so hat diese Gegend ihren Theocrit später zu erwarten. Aber warum kann sie nicht einmahl einen Botaniker aufweisen? Schon die Natur hat jedem Lande seine eigene Gesundheitskräuter angewiesen, und die Lieblingstochter der Schöpfung, diese schöne Gegend mit den lachenden Ufern, sollte sie vernachläßiget haben? Warum fühlt sich Niemand aufgemuntert, durch das Beispiel der Nachbarn eines Hallers und Geßners, auch eine Pflanzengeschichte dieser Gegend zu schreiben? Jedes Städtchen beinahe hat seinen eignen Arzt — wie? wenn sie zum Wohl des Vaterlandes mit Roußeau die Früchte einsamer Spatziergänge gemeinschaftlich sammeln wollten? Manche Bewohner dürften dann nicht mehr chymisch behandelt werden; sie fänden ihre Genesung in der einfachen Landesbotanik, so lange kein Koch ihren Tisch mit ausländischen Speisen vergiften würde. Sogar mit einem mineralischen Wasser scheint die Natur für diese Gegend absichtlich gesorgt zu haben, ich meine das Bad zu **Ueberlingen**, welches in Nervenkrankheiten fleißig besucht wird. Man widerspricht sich zwar noch über die Bestandtheile dieses Wassers, doch zeugt die Genesung so mancher Gäste für dasselbe; durch eine bessere Einrichtung des Badehauses und durch Sorge für die Bequemlichkeit und Vergnügungen der Fremden, würde es noch mehr in Aufnahme

kommen. Es wäre zu wünschen, daß ein geschickter Arzt die kleine Druckschrift eines ehemaligen Stadtarztes über dieses mineralische Bad hervorsuchte und vermehrte; die Lage des Hauses, wo die Quelle, aus den Bergen herabgeflossen, sich öffnet, wird durch die Aussicht auf den See ganz vortheilhaft. In einer Gegend, wo so viel Land- und auch Rheinwein getrunken wird, ist ein Bad Wohlthat für die Menschen:

Des Gliederlösenden Bachus, der Gliederlösenden Venus,
Gliederlösendes Kind — Podagra nennen sie mich.

Diesem Uebel beugt der Gebrauch der Bäder nicht selten vor, wirkt Heiterkeit des Kopfes und Leichtigkeit, etwas zu fassen. Wenn Montpiere das Bad der Gelehrten, Spaa, das Bad der Spieler, und Baaden, das Bad der Liebekranken seyn soll, was möchte wohl das Bad zu Ueberlingen für einen Namen verdienen? Sie lieben den Scherz, mein Freund, und darum sage ich's frei heraus — vielleicht den Ruf eines Bades — der Domherren.

Vierzehnter Brief.

In Kostanz kann man eben so wenig, als in Madrid, ohne einen oder mehrere Geistliche in Gesellschaft seyn; doch läuft man hier keine Gefahr des heimlichen Gerichts. Man soll jetzt ohne Ver-

gleich billiger und duldsamer leben, als erst noch am Ende der Regierung Marie Theresiens, wo ein gelehrter Professor zu Kostanz mit seinem Ansuchen um einen bessern Lehrstuhl unter andern deswegen abgewiesen wurde, weil er mit einem lutherischen Prediger in der Nachbarschaft sehr vertraut umging, oder gar in Blutsverwandschaft mit ihm trat. Religiöse Gegenstände stimmen sich selten in den Ton der Gesellschaft, und wenn sie größtentheils aus Geistlichen besteht, so streiten diese Herren mehr über die Aechtheit und den Jahrgang des aufgetischten Weines, als um eine Controverse in der Kirchengeschichte. Im Ganzen ist die hier herrschende Religion noch bloß Gedächtniß und Ceremonienwerk, man kümmert sich wenig darum, den Weitzen von der Spreu zu reinigen, wenn nur die Scheunen gefüllt sind. Allerdings giebt es würdige Ausnahmen; die Musen selbst findet man in den Klöstern zahlreicher, als unter dem Dache der Weltpriester; diese haben sich wahrscheinlich in die Bibliothek des Canonikus Sedillo bei Gil Blas von Santillana getheilt. Ein Paar Damen ausgenommen, die durch den Umgang mit Domherren gebildet sind, hat eine Dame von Stande keine ihres Gleichen hier. Uebrigens sieht man mehrere schöne Frauenzimmer und Bürgermädchen, deren, an sich schon so ausdrucksvoller Accent, keine unangenehme Musik für meine Ohren war; sie kleiden sich durchgängig Französisch, und nur die von geringerm Stande in Korsets und

Spitzkäppchen; überhaupt hätte ich nicht so viel Luxus in dieser Gegend vermuthet, er soll erst seit zehn Jahren so ungemeine Fortschritte gemacht haben.

Einmarginirte Seefische hüpften nicht über meine Zunge; so etwas inländisch gutes und vorzügliches, muß man nach löblichem Gebrauche nur im Auslande suchen. Der See ist reich an Fischen von unzähligen Arten und oft von außerordentlicher Schwere; Dr. Blochs schöne Französische Ausgabe der Ichthyologie, könnte hier einen intereßanten Zuwachs bekommen. Die Fischgerechtigkeit ist nach den verschiedenen Besitzungen der umliegenden Herrschaften getheilt. Vor einigen Jahren verbreitete sich ein panisches Schrecken über den ganzen weiten See; die Grafschaft Heiligenberg in der Nähe sollte an das Haus Oesterreich verkauft werden; damit wäre auch das Dorf **Uldingen**, zwischen **Mörspurg** und **Neubirnau**, demselben zugefallen, und durch Errichtung eines eignen Kornmarktes die Stadt **Ueberlingen** ganz ruinirt worden, weil die an den übrigen Ufern zerstreuten Oesterreicher ihre Segel hierher hätten richten müssen. Oesterreich wäre auch in andern Rücksichten ein gefährlicher Nachbar geworden, hätte mit seinem Dreizacken gewaltig um sich gegriffen und der benachbarten Schweiz eine drückende Brille auf die Nase gesetzt. Zum Glücke scheiterte das ganze Projekt; aber Oesterreich soll nichts weniger als freiwillig von dieser Spekulation abgegangen seyn. Die Reichsstände um-

umher, vorzüglich Ueberlingen und selbst der Canton Zürich arbeiteten mit vereinigten Kräften dawider, und Zürich soll dem Hause Fürstenberg ansehnliche Summen geboten haben, wenn es, bloß vom Geldmangel angetrieben, auf Kosten der benachbarten Reichsstände, dieses theure Opfer bringen wollte.

Funfzehnter Brief.

Bei der Vorstellung der romantischen Lage des Wallfahrtortes Neubirnau kehrt die Geschichte einer Eifersucht in mein Gedächtniß zurück, die wohl beispiellos seyn möchte. Ein wunderthätiges Marienbild ist das goldne Vlies, das hier von vier bis fünf Mönchen bewacht wird; ehmahls war die Reichsstadt Ueberlingen im Besitze desselben, unweit Altbirnau, eines nahe an der Stadt auf einer Anhöhe liegenden Wirthshauses. Ehe man sich's versah, war die heilige Maria verschwunden, und zwar bei nächtlicher Weile; es war wirklich eine gewaltsame Entführung, nicht etwa eine zweite Flucht nach Aegypten. Der damalige, seiner Despotie wegen in Schwaben so verrufene, Abt Anselm des Reichsstiftes Salmansweil, beneidete die Senatoren der Stadt Ueberlingen um diesen Schatz, aber wohl gemerkt, nicht aus besondrer Neigung zu der heiligen Jungfrau, sondern aus Eigennutz, welcher dem uralten, wohlgeprüften Finanzsysteme des Römischen Hofes gemäß, bei solchen Wallfahrten seine

Rechnung findet. Was geschieht? der Abt nimmt ungebeten die h. Maria in Schutz, führt sie aus ihrer finstern kleinstädtischen Wohnung, indeß zu Troja alles in tiefem Schlafe begraben liegt, und bringt sie wie eine Braut in den neuen prachtvollen Tempel nach Neubirnau. Kein Wunder, daß Feindschaft und Proceß daraus entstand; aber genug, die reiche Abtey ist heut zu Tage noch im Besitze und die Ueberlinger scheinen an der Einwilligung der heiligen Jungfrau in diese Entführung, der sie mit ihrer Wunderkraft hätte widerstehen können, nun selbst nicht mehr zu zweifeln; denn wenn ich der Nachricht in der Hamburgischen Zeitung Nr. 79 1790 trauen darf, so ist in demselben Jahre zwischen der Abtey und Reichsstadt eine Amnestie in bester Form geschlossen worden, das ist, sie haben sich bei Saus und Schmaus die Hände gereicht, und mit Esau den Verlust des Rechts der Erstgeburt vergessen. Bei dem ganzen Kapellenkriege blieb Maria selbst neutral; denn sie wirkte auf dem neuen Grunde und Boden so wenige Wunder, als ehmahls auf dem alten, und man hört häufige Klagen über die Untreue der Wallfahrer.

In dem Herbste ist es vorzüglich angenehm, die Ostseite des Sees zu bereisen; da ertönt alles von Evoe Bacchus. Ganze Schiffe voll Obst wiegen sich auf dem Rücken der Najaden, und freuen sich der schönen Magazine, die ihrer in der Schweitz harren. In fruchtbaren Jahren ist diese Ausfuhr

von sehr großer Bedeutung für Schwaben. Dagegen bringen die Bewohner des Rheins bei Kostanz in bestimmten Tagen der Woche viele Schiffe mit dem schönsten und verschiedenartigsten Gemüse herüber, und verkaufen oder vertauschen es gegen andre Lebensmittel. Zu starker Aufkauf von Seite der vorsichtigen Schweizern hat schon zuweilen Theurung verursacht, und es braucht Klugheit, ihm die gehörigen Schranken zu setzen. Sehr viele Familien haben sich noch nicht erholt von den betrübten Folgen der schrecklichen Hungersnoth, die ungefähr vor 20 Jahren an diesen Ufern sich lagerte und vielfaches Elend verbreitete.

Man sage ja nicht mehr, daß die Französinnen sich um keine Wirthschaft bekümmern: oder habe ich während meines hiesigen Aufenthaltes ihre Ehre nicht gerettet? Leben Sie wohl!

Sechszehnter Brief.

Als eine gute Wirthin mußte ich auch den hiesigen Landwein kosten; eine Lobrede kann ich ihm freilich nicht halten, aber doch mit Wahrheit versichern, daß er, wenn er lange gelegen hat, sich mit Geschmack trinken läßt; in den Kellern der Vornehmen giebt es Landwein, der 15 bis 20 Jahre alt ist, und an Milde selbst dem Oele gleich kommt. So, wie ihn der gemeine Mann trinkt, dürfte er wohl nur dem Herrn Silenus credenzt werden, wann

er, von süßern Reben schon trunken, die Säure der schlechten nicht mehr schmecken kann; der Taglöhner aber und der Handwerksmann verarbeiten ihn durch körperliche Arbeit, und befinden sich gesunder und munterer dabei, als der Phlegmatiker in dem Bierlande.

Die meisten Seestädte liegen über einer Felsengruppe auf steilen Anhöhen, selbst Kostanz ruht bloß auf Schwiebbogen: eine heftigere Erderschütterung könnte mit einem Mahle dieses Paradies in eine Wüste verwandeln; so lange aber die Schweizergebirge fest stehen, ist dies so leicht nicht zu fürchten; denn die Schweiz ist der sichtbare Mittelpunct der Feste von Europa, an welchen sich Deutschland, Italien und Frankreich anschließen. Im Jahr 1774 soll man an der östlichen Seite eine ziemlich starke Bewegung gespürt haben, so daß sich die Menschen mit vieler Gefahr an einem Sonntage aus der Kirche nach dem freien Felde drängten. Der See tritt oft so wild aus, daß man in den untern Theilen der Städte auf Kähnen umherfahren muß; da bildet sich freilich mancher Schwäbische Senator mehr ein, als sein Herr Collega in Venedig, wann er die nach dem Rathhause fährt, und die verliebten Cicisbeos der Kirche dünsten auch hier mitten im Wasser Feuer aus. So schön die Aussichten um Kostanz auch immer sind, so ist die Stadt selbst doch dem Fieber unterworfen, sie liegt zwischen dem Bodensee und dem Rheine auf Sümpfen, und dichte Nebel verfinstern

manche Herbsttage. Die Großmütter erzählen ihren horchenden Enkeln eine Menge Ritter- und Feengeschichten von unglücklichen Seefahrten zur Zeit, wo der Bodensee im strengen Winter, wie ein Spiegel, von dichtem Eise glänzte und alles auf Wagen und Rossen über ihn hin und her rollte; die schüchternen Knaben getrauen sich kaum an den Rand des Ufers und wissen vor Angst das Jahr nicht mehr zu nennen, wo ein gewisser Magistrat in pleno versammelt und in Proceßion auf das Eis ging, mit dem Entschlusse, seinen und den Namen des Jahres in dasselbe — einzuschneiden, zum Andenken, daß er auch in dem strengsten Winter voll Wärme für sein Volk gewacht und gebetet habe — aber welch' ein Unglück! Das undankbare Eis brach, die kopfschweren Rathsherren stürzten hinab, und das verlaßne Volk mußte sich auch einen Regenten vom Pfluge herholen.

Wie Cerberus den nahen Eingang der Unterwelt verkündet, so erinnern schon die ansehnlichen Klöster Petershausen und Kreuzlingen, vor den beiden Hauptthoren der Stadt Kostanz, jeden Fremdling an den Sitz des dasigen Bischofs; das immerwährende Geläut von den Thürmen so vieler Kirchen und Kapellen stört den ungeweihten Layen, der den prächtigen Schauplatz der Natur außer den Mauern der Stadt allen Salomonischen Tempeln in derselben weit vorzieht. Das beständige Kirchenlaufen, und die abwechselnde Seegenärndte sind bei dem größten Theile nur Mechanismus, unter welchem der

häusliche Diensteifer allzu oft in Stocken geräth. Dieser religiösen Schwärmerei verdankt aber die Rhein-Gegend so viele Ma Donna-Gesichter, die man in weltlichen Staaten, wo Cölibat und Frömmeley ganz ungekannte Namen sind, durchgehend vermißt.

Ich bin schwach und eitel genug, daß ich den Wunsch noch nicht bergen kann, den ich damahls äußerte, den Liebling meines Geschlechts, Lavatern in Zürich zu sehen. Ich las so vieles und hörte noch weit mehr von diesem Manne; beinahe möchte ich ihn Deutschlands Roußeau nennen, obwohl die Philosophen für die Welt — das werden Sie mir zugestehen — eigentlich nur in Frankreich zu Hause sind. Wer kennt nicht Voltaire und Roußeau, d'Alembert und Montagne? Wie weit sind die Deutschen nicht noch zurück in der angenehmen und beliebten Weltphilosophie, mit deren Waffen jene überall, wo sie nur immer hinkamen, eroberten? Die Deutschen leuchten höchstens nur vom Katheder; aber Bücher lehren nie, nach dem sinnreichen Ausdrucke des Bacon, den Gebrauch der Bücher, und was ist die ganze Schulphilosophie ohne Kenntniß der Welt?

Nicht ohne Rührung schließe ich diesen Brief mit dem schriftlichen Abschiede von jenen Arkadischen Ufern, und gelobe allen meinen hinterlaßnen Freunden und Bekannten ein unauslöschliches Andenken.

Siebzehnter Brief.

Bald wird man mich für eine erklärte Demokratin ansehen, weil ich von einer Insel auf die andre ziehe und den Naturmenschen nachahme. Wer bedarf aber wohl mehr dieser Veränderung, als ein unglückliches Mädchen, das sein Vaterland und seinen Geliebten verloren hat? Laßen Sie mich immer einige Augenblicke meinen Schmerz vergessen, er holt mich gleich wieder mit gedoppelten Schritten ein.

Die Fahrt auf dem Rheine von Kostanz nach der Insel Reichenau kann den Reisenden schadlos halten gegen den Verlust des Bodensees. Verschaffen Sie mir ja recht bald diese Ansichten in Zeichnungen; sie werden den Flug meiner zurückkehrenden Phantasie fördern, und diese Reise mir öfter wiederholen, als Blanchard die seinige den Deutschen. Himmel! wie entzückt war ich damals! wie sehnlich wünschte ich mir und meinen Geliebten eine Zufluchtsstätte dort rechts in dem schönen reinlichen Dorfe, oder links in dem niedlichen Landhause, oder auf der Anhöhe im Schlosse, oder im einzelnen Bauerhofe! Dort, o ja! dort an den seligen Ufern würde selbst Heloise mit Abälard sich glücklich gefühlt haben, Laura mit Petrarch, Julie mit Roußeau, und Elise mit Yorick. Dort kann kein andrer Geist sich lagern, als Liebe und Zufriedenheit, oder es müßte

zum zweiten Mahle ein allgemeines Verderben über das Menschengeschlecht kommen.

Sehr klug hat man einige unruhige Köpfe aus den Oberdeutschen Prälaturen hieher in das Kloster Reichenau verwiesen; denn wenn sie diese Luft nicht heilt, diese Gegend mit der ganzen Schöpfung nicht aussöhnt, so sind sie in der That unheilbar. Reichenau war ehmahls eine der reichsten und berühmtesten Abteien, sie zählte 100 Männer in ihrem Schooße, zum Unglücke aber waren es Edelleute; Stolz, Neid, Herrschsucht und Reichthum führte den Geist der Unruhe unter sie; die Verwirrungen nahmen überhand, der Fürstbischof von Kostanz mischte sich darein, und incorporirte die ganze Abtei seinem Hochstifte — so findet gewöhnlich zwischen zwei streitenden Partheien der Dritte seinen Vortheil. — Der damalige Prior des Klosters, Pater Meichelbeck, ein geschickter, aber hitziger Kopf, schrie in öffentlichen Schriften wider diese Ungerechtigkeit; sein Klaglibell wurde von dem Reichshofrathe nicht angenommen, und der Bischof blieb im Besitze. Darauf fing Meichelbeck an, seine Feder in Galle zu tauchen, und in beleidigenden Ausdrücken wider den damahligen Kaiser Franz, wider den Reichshofrath und Bischof zu schreiben: jetzt ward er erst ein freier Mönch, denn er wurde zur Strafe mit dem Reichsbanne belegt. Frankreich und Preußen gaben ihm Schutz, und die Benedictiner-Abteien in Bayern und Schwaben, vorzüglich

aber die Congregation des heiligen Maurus in Frankreich, unterstützten ihn mit Gelde. Noch in Berlin, wo er in einem angesehenen Hause zugleich Hofmeister war, gab er eine Schrift heraus, in welcher er bewiesen zu haben glaubt, daß dem Hause Oesterreich das oberste Schutzrecht über Reichenau zukomme.

Erwägt man die Beredtsamkeit eines Luthers im Theologischen, eines Meichelbecks und Hells im Politischen Fache, oder die Eloquenz der jetzigen Kanzelredner am Hofe zu Stuttgart, die der Herzog alle aus dem Dunkel der Schwäbischen Klöster hervorgezogen hat; kennt man den durch seine Toleranzpredigt in Augsburg so bekannt gewordenen Pater Schneider, und mehrere andre Mönche, die jetzt, von ihren Klöstern entfernt, ein thätiges Leben in der Welt führen: so ist es wirklich unbillig, wider das Mönchthum zu lärmen. Oeffnet nur eure Thore, ihr Großen, und es werden euch Schaaren von brauchbaren Männern zuströmen! Die übrigen mögen immer in dem Chore singen, den Unglücklichen unter ihr Dach aufnehmen, den Kranken pflegen, und das arme unbehülfliche Alter unterstützen.

Meine Briefe, werden Sie denken, tragen durchaus das Gepräge einer eifrigen Katholikin? Wohl Ihnen, Herr Graf! sonst möchte es Ihrer Person nachtheilig werden, wenn ein Orthodox in Ihrer Reisegefährtin eine verlarvte Freiden-

kerin entdecken könnte. Folgen Sie mir also unverzagt auf die Insel zurück, wo ich nicht ein trübes Wölkchen von Robinsons Schicksale vorüber ziehn sah. Sie ist ohne Vergleich größer und fruchtbarer, als jene zu Meinau, gewährt aber dem Auge keine so weite Aussicht, als diese, weil sie von zwei nahen Ufern eingeschlossen da liegt. Es war mir unaussprechlich wohl und weh um das Herz, als ich, die Briefe aus Frankreich in der Hand, an einem schönen Abend diese Insel durchwanderte, hier wäre es keine Schmeichelei, keine Lüge gewesen, mir vor zu sagen, daß man den Himmel in meinen Augen sähe; eine unnennbare Mischung von Wonne und Schmerz drückte mich nieder; aber der balsamische Duft und die sanftgaukelnden Zephyre richteten mich wieder auf; ohne diese Stärkung hätte ich wirklich erliegen müssen. Ich begriff einst, da Jugend und Leichtsinn mit mir spielten, den zärtlichen Danke noch nicht, wenn er mit allen seinen Sinnen, und mit jedem seiner Gedanken mir vorweinte; aber hier, von meinem Vaterlande ausgestoßen, und getrennt von der Hälfte meines Herzens, habe ich eine andre Art Thränen kennen gelernt, als die, welche nur Wangen netzen.

Achtzehnter Brief.

Weiter unten stößt man gleich wieder auf ein Kloster, Oehningen in der Höhe; es büßt, wie

Reichenau, die Schuld seiner Vorfahren, und kam auf dieselbe Weise unter den Bischofsstab von Kostanz. Es scheint, als wären die Herren in diesem Paradiese bloß auf den Wegen des Ueberflusses mit Adam zum Falle gekommen. Umsonst giebt man sich Mühe, in der Verfassung dieser oder jener bestimmten Regierungsform den Keim der Revolutionen und Ursachen zu entdecken; man erwäge nur die ehmalige Konstitution dieser so angesehenen Klöster; auch hier, zwischen den engen, festen Mauern schmiegt sich der Schwächere, nur so lange er das Wachsthum seiner Kräfte spürt, an das Joch, das er endlich mit vollen Kräften abzuschütteln beginnt. Abweichung von der strengen Ordnung, freiere Sitten und Lebensart, häufigere Gesellschaft und Gelegenheit sich einander mitzutheilen, Aufklärung, die wie Kontrebande sich eingeschlichen, oder durch Selbstnachdenken entstanden — lauter Vorboten des Geistes der Unruhe! Sonst fordert es das Interesse der Aebte — wie der große Leibnitz selbst bemerkt — unwissende Mönche zu haben, man übt dann eine unumschränktere Gewalt über sie aus. Und daher kommt es, daß man bei allen möglichen Hülfsmitteln, deren der Weltmann so sehr entbehren muß, doch nicht weit mehrere große Talente in den Klöstern findet; auch die wirklich existirenden, treiben oft ihren Handel nur im Stillen, wie ein fremder Kaufmann verbotene Waaren absetzt, und wuchern mit ihren Fähigkeiten für die ungewisse Zukunft. Die Ver-

fassung und Denkart der Jesuiten war freilich jener in den Abteien ganz entgegen gesetzt; ohne das wären sie für Europa nie so gefährlich geworden, und würden sich noch ihres Daseyns freuen.

Reichenau und Oehningen haben im Grunde durch ihre politische Erschütterung nichts verloren; mehr oder weniger Wohlstand des Ganzen trägt zum Glücke einzelner Glieder des Klosters nichts bei; die Einkünfte können fürstlich seyn, und die Geistlichen, jeder für sich, bleiben doch arm. Ja! ich behaupte, Reichenau und Oehningen haben durch die Einverleibung mit dem Bißthume Kostanz gewonnen; denn dadurch wurden sie von den Fesseln despotischer Aebte losgebunden, athmen freiere Luft, und Neid und Herrschsucht halten sich fern weil einer dem andern gleich ist. Behält der Ordensmann nur sein Obdach, und seinen Unterhalt, so ist er bei alle dem noch glücklich genug, er hat keine Familie, keine Hinterlassene zu versorgen, er hat die Erleichterung seines Standes nicht mit dem Blute der Seinigen erkauft; aber Frankreich! Frankreich! mein Vaterland! meine Wiege! mein Geliebter!!!

Erlauben Sie mir noch eine Bemerkung, ehe wir Oehningen verlaßen: der Bischof von Kostanz würde sich wohl nicht darüber grämen, wenn er in seiner Diöces noch mehrere dergleichen klösterliche Revolutionen erleben sollte: denn so Frieden zu stiften, wie es ihm hier und in der Reichenau gelang, das nenne ich, für eine ganz unfürstliche Bemühung

fürstlich belohnt werden, und mehr im Frieden, als in manchem Kriege erobern.

Neunzehnter Brief.

Wenn jener Griechische Maler das Gesicht seines Helden mit einem Schleier bedeckt, aus Furcht, den Ausdruck daran zu verfehlen; was soll, was kann ich thun, da ich mich dem erhabensten Schauspiele der Natur nähere? Mit jedem meiner Gedanken, mit allen Bewegungen meines armen Herzens in mein Vaterland zurück versetzt, erweckt mich, wie Mirabeau auf seinem Sterbelager, ein Kanonenschuß aus meinem Traume — — ich komme näher und der Donner der Kanonen verdoppelt seine Schläge — ein bisher mir unbekannter Schauder rafft alle meine Sinne zu ihrem Dienste zusammen — aber die Forderungen der Natur sind stärker, als meine Kräfte — ich unterliege dem ersten Eindrucke, und meine trunkene Seele schwelgt, ihrer schon nicht mehr mächtig, in dem Schwindelgenusse meiner Augen. Noch jetzt brennt auf meiner zitternden Wange jeder Tropfe, der aus jenem Feuerregen bei Schafhausen auf mich herabfiel, und in meinem klopfenden Busen eine Flamme anzündete, die zu dem Schöpfer der Natur in seiner unermeßlichen Höhe aufstieg. — — — Ach! warum konnte ich in diesen Augenblicken nicht mehr seyn, als ein schwaches Weib, das für eine solche Natur-

scene nicht Stärke genug hat! Wie beneidete ich Sie, mein männlicher Zuschauer, um die Festigkeit Ihrer Organe! um Ihren unerschütterlichen Nervenbau! um die ausharrende Kraft Ihrer Seele! — Das arme Weib fühlt sich nur stark, wenn es einen Schwachen vor sich hat; aber in der Gesellschaft eines Starken, auf dem Schauplatze der allgewaltigen Natur, fällt ihr der Muth, und es verzweifelt an dem traurigen Reste seiner Kräfte, die mit den unermeßlichen Wirkungen derselben in gar keinem Verhältnisse stehen. — Hierher, ihr Großen der Erde, und ihr werdet eure Größe gar nicht bemerken! Hieher, ihr Despoten, und der eiserne Scepter wird der zitternden Hand entfallen! Hieher, ihr Rebellen und Friedensstörer, und alle Furien werden aus den geheimsten Schlupfwinkeln eurer Seele weggeschreckt werden!

Wie still und ruhig fließt der Rhein durch das weite Bette des Bodensees! wie bescheiden tritt er bei Kostanz aus, gleichsam als wollte er um einen freien Durchgang bitten, und gleitet dann eben so sanft zwischen zwei Ufern dahin! — Sehen Sie hierin nicht das natürliche Sinnbild so mancher Regierungen im Anfange der Thronbesteigung? — Aber hier bei Schafhausen verändert sich alles das außerordentlich: der vorige Liebling der Gegend wird das Schrecken der Nachbarschaft; der furchtsame Steuermann lenkt nach dem Ufer und vertraut seine Schätze der bessern Vesta; erst in weiter Entfernung schifft er sie wieder ein, und freut sich, den Donnerer

hinter dem Rücken zu haben. — So fliehen wir Emigranten die Stürme in Frankreich, und suchen friedlichere Wohnungen disseits des Rheins. — Aber nur wenige Beherrscher verstehen die Kunst, auch bei unvermeidlichen Ausbrüchen ihrer Gewalt sich so wohlthätig zu machen, und die Ehrfurcht zu erregen, die hier der Rhein in seinem majestätischen Uebergange bis an das Ende der Welt behalten wird.

Hättet ihr mich hier zurück gelaßen, ihr, meine theuern Reisegefährten! hier wäre ich mitten im Schooße der Natur geblieben, von welcher sich meine Landsleute, je länger sie ihr nachjagen, immer mehr und mehr entfernen; dort wären die Thränen unglücklicher Liebe, die grauen Haare meines väterlichen Flüchtlings, die Opfer meiner Vaterstadt und das Blut meiner Verwandten, rein vor meinen Augen weggespült worden! dort wäre ich in die selige Ruhe dahin gesunken, wo keine Ungleichheit der Stände mehr einen ewigen Krieg unter Brüdern veranlaßen wird!!!

Zwanzigster Brief.

Von Basel finde ich in meinem Tagebuche sehr wenig; die finstre Stadt wollte mir nicht behagen, und darum machte ich eine Excursion nach der in der Nähe liegenden Himmelsporte zu den galanten Herren: so nannte ich damals scherzend die Chorherren aus der Abtei Belle-laye in der Fran-

zösischen Schweiz, die hier eine Probstei haben. Dieser Orden — l'ordre des Prémontrès — ist in der That der galanteste unter allen, die ich kenne; die reinliche, schneeweiße Kleidung von Kopf bis zu den Füßen, kann wohl nicht anders als reizend und wohlthätig in die Augen einer Dame fallen; mich frappirte auch, wie meine Landsmännin *), die Taille dieser Religiosen, und ich stimme ihr bei, daß man nicht leicht schönere Männer sehen könne. Es befanden sich zur Zeit mehrere daselbst, um, wie sie es nennen, ihre Vacanz zu halten; ich wußte Anfangs nicht, was ich aus den jungen Leuten machen sollte, die in ihrer Gesellschaft waren, und wie Preußische Cadetten aussahen. Das Kloster hat eine öffentliche Schule, die bereits die beste in der katholischen Schweitz seyn soll, sie besteht meistens aus Schweizern und Elsassern; in ihrem ersten Rufe wurde sie sogar von einigen aus dem Innern von Frankreich besucht. Der Prinz Heinrich von Preußen soll sich vor einiger Zeit auf seiner Durchreise daselbst an den Militairübungen der Pensionairs sehr ergötzt haben. Nicht weit von Belle-laye liegt der berühmte Pierre Pertuis, ein vormahls verschloßner Felsen, durch welchen sich die Römer den Weg nach den jetzigen Gegenden von Biel und Neuchatell gebahnt haben.

Roußeau lebte so nahe daselbst, Belle-laye hat so gar ansehnliche Güter an den Ufern des Bieler-

*) Voyage d'une Francaise en Suisse &c.

sees, und doch weiß man nicht, daß er auch nur einmahl mit diesen artigen Mönchen gesprochen hätte: Freilich mögen sie gegen eine Dame artiger seyn, als gegen einen sogenannten Ketzer: Roußeau flüchtete sich vor dem Verfolgungsgeiste eines Priesters hierher, und er sollte die Bekanntschaft katholischer Geistlichen suchen, von welchen er selbst behauptet, daß sie die Intoleranz lehren, die von Priestern entgegen gesetzter Kirchen geübt werde? ich setze hinzu: von diesen ward Roußeau doch gelesen und verdammt; aber die meisten katholischen Geistlichen gehen noch weiter, sie verdammen ihn, ohne seine Schriften auch nur einmahl gesehen, vielweniger gelesen, oder geprüft zu haben. Die Außenseiten der Klöster haben, so wie die meisten der weltlichen Stände, auch ihre glänzende Seite; im Innern derselben fällt die Täuschung hinweg, und der Mensch steht in seiner Blöße, mit seinen Leidenschaften da. Ist es aber in der Welt anders? findet da nicht auch jeder Bissen seinen Neider, jeder Freudenblick seinen schiefen Beurtheiler, jedes unschuldige Wort seinen Misdenker, jeder Fehler seinen Ausposauner, jeder geheime Tritt seinen Nachschleicher, jeder Entschluß seinen Auskundschafter, jede schöne That ihren Gegner? Ist nicht auch da Verstand oft ein Hauptverbrechen und wahre Religion Ketzerey? Sind die Bißthümer und geistliche Churhöfe am Rhein im Grunde wohl anderer Natur, als die Klöster, ausgenommen, daß die Leidenschaften und Schwach-

heiten auf jenen größern Theatern auch einen weit größern Spielraum haben? Hat man denn nicht oft mit Menschen zu thun, die eine doppelte Zunge, und ein zweifaches Herz haben, so wie sie in einem zweifachen Stande eines Layen und Geistlichen zugleich leben?

Warum mich die Herren von Belle-laye so sehr intereßirten, habe ich Ihnen wohl noch nicht gesagt? Sie begingen einst die Schwachheit, einen sogar in dem Studium der Religion äußerst wißbegierigen, aber noch gar zu jungen Zögling, aus einer angesehenen protestantischen Familie den Uebergang zur katholischen Religion feierlich beschwören zu lassen; sie wählten dazu keinem aus ihrem Schoße, sondern einen auswärtigen Priester, wahrscheinlich um sich desto leichter aus der Schlinge zu ziehen. Es blieb auch der Familie des zarten Proselyten nicht lange verschwiegen; denn die Nachricht davon war weit und breit, obwohl nicht von den Engeln des Himmels, ausposaunt. Der Neubekehrte blieb standhaft, und duldete so Vieles, daß er manchem Märtyrer die Siegeskrone streitig gemacht hätte. Bald darauf geht er nach der hohen Schule, und dann später in Preußische Dienste. Wir haben uns sehr oft in Straßburg darüber gesprochen; was sind nun die Früchte dieser Bekehrung? Er ist wieder zu der Religion seiner Väter zurück gegangen und so wenig mehr ein Katholik, als ich eine Nonne bin. Seitdem tragen die Protestanten

Bedenken, ihre Kinder nach B. zu schicken, und der Ruhm des Klosters hat dabei nicht gewonnen.

Hoffentlich werden die Franzosen jetzt ernstlich darauf denken, ihre Kinder nicht mehr in Klöstern oder in andern Schulkerkern erziehen zu lassen; Klostererziehung taugt gar nicht für den künftigen Weltmann, und beinahe alle Pensionen warfen ihre gähnenden Mißgeburten selbst nur halb ausgebrütet wieder aus; was eine ungesunde Amme für den Säugling ist, das ist der dumpfe Qualm in den Mauern der meisten Schulgemeinden für den heranwachsenden Jüngling.

Das Manna der Himmelsporte besteht in einem sehr schmackhaften Käse, der unter dem Namen des Belle-layer-Käses sehr bekannt ist; daß seine Ingredienzien im Stande sind, sogar den Gaumen eines königlichen Prinzen zu reizen, kann ich Ihnen mit dem Beispiele des Prinzen Heinrich von Preußen beweisen, der sich damahls ausdrücklich einige Exemplare desselben nach Berlin ausgebeten hätte.

Dem Abte zu Belle-laye lag die Himmelsporte, eine seiner schönsten und fruchtbarsten Töchter, sehr an dem Herzen; aus Furcht, das Unglück ihrer Entführung auf Oesterreichischem Grund und Boden zu erleben, eilte er in dem strengen Winter 1784 bis 85 von der Eisspitze des Berges Jura bis nach Freyburg im Breisgau, und flehte um den Schutz der dasigen Regierung. Glücklicher Weise überlebte die geliebte Tochter den Tod des furchtbaren Kloster-

zerstörers, und liegt jetzt noch ungestört in den Armen ihres geistlichen Vaters.

Zu Basel fuhr ich nur bei dem Kupferstecher Mechel; und bei den Brüdern Thurneisen vor — bei dem Katholiken und bei dem Teufel. — Sie lachen über diese Benennung? — Ich lächelte auch, als ich sie zum ersten Mahle aus dem Munde eines Pensionairs Belle-laye hörte. Der ältere Thurneisen führt auch katholische Bücher, der jüngere aber lauter Früchte der verführerischen Welt; und daher diese Benennung. Thurneisen der Teufel mag wohl selbst herzlich darüber lachen; machte er mir ein Geschenk mit einem Exemplare seiner schönen Französischen Ausgabe des Voltaire, oder mit der Sammlung Englischer Werke, die unter der Aufsicht einiger dort wohnenden gelehrten Engländer bei ihm jetzt erscheinen, so wollte ich ihn dafür einen Engel nennen.

Bei dem bekannten Basler-Todtentanze verweilte ich auch einige Augenblicke; es wandelte mich aber gar keine Lust an, mit zu tanzen; jede Figur schien mich zu fragen: „Werden die Herren Aristo-„kraten und Demokraten nicht bald unsre Gesell-„schaft vermehren?" Es überfiel mich ein Schauer, und ich lief davon, wie meine tapfern Landsleute bei Roßbach. Während Sie noch mit ihrem Freunde ein Abschiedscollegium über die Basler Kirchenschlüsse lasen, segnete ich die Asche eines Hollbeins,

Iselins u. s. w. und fuhr langsam über die romantische Rheinbrücke voraus.

Ein und zwanzigster Brief.

Es ist keine poetische Licenz, wenn ich den Weg von Basel nach Straßburg mit einem der schönsten Gärten Deutschlands vergleiche; überdies fährt es sich so eben und leicht, als würde man in einer Sänfte getragen, und so in einer Route acht bis neun Meilen an einem schönen Tage zurück legen, ist fürwahr das angenehmste Pilgerleben.

Die schöne Festung Neubreisach bleibt mir ein unvergeßlicher Name, eher könnte ich die Namen aller andern Orte, wo wir durchreiseten, vergessen: denn hier war es, wo die Nachricht von der Flucht des Königs, wie vom Blitze gesandt, aller Ohren und Herzen durchfuhr. O! Sie wissen, wer in meinem Herzen thront, und diesen König erwartete ich auch mit dem Könige meines Vaterlandes; jeder Eilbote schien mir ihre nahe Ankunft zu verkünden, und ich fühlte einen beinahe unwiderstehlichen Antrieb, selbst das nächste Pferd vor mir zu besteigen und so davon zu sprengen.

Ach! seitdem hat mein Herz nicht mehr vor Freude gepocht, und nun traue ich keinem Freudengerüchte mehr. Mein Vater war wirklich im Begriffe, sich an einem Glase Rheinwein zu laben, ein

Officier eilt mit der unerwarteten Nachricht herbei, das Glas stürzt an die Wand, und ich fühle mich mit Gewalt an einen männlichen Busen gedrückt. — Himmel! — es waren die Arme meines Vaters! — Freudenthränen rollten über seine Wangen auf mich herab, und er konnte kaum die Worte stammeln: „Der König, meine Tochter! — Meine Toch„ter, der König!“ — Sie waren Zeuge dieser Scene; wenn solche Erwartungen vereitelt werden, was bleibt dem armen Sterblichen wohl noch zu hoffen übrig?

Wir konnten nicht schnell genug nach Straßburg kommen; mein Vater glaubte, es wäre ein demokratischer Dämon in die Pferde gefahren, daß sie nicht feuriger liefen. Endlich brachten sie uns vor die Thore von Straßburg; hier war es rathsam, mit unsern Gesichtern ein Bündniß zu schließen, damit sie uns nicht verriethen. Wir waren kaum angelangt, als auch die trügerische Fama schon das ganze Gerücht wiederrief; so öffnete die Rose am Morgen ihren Kelch der Freude, und Abends stand sie da, entblättert von dem Gifthauche der Täuschung: die erhitzte Phantasie durchschwärmte diesen Tag auf dem Triumphwagen des Königs; aber später schlich sie ohne ihn, nur mit seinem Gefolge, Furcht und Schmerz, auf ihr Dornenlager.

Zwei und zwanzigster Brief.

Straßburg sieht wirklich aus, als wäre es noch unentschieden, Französisch zu bleiben, oder sich wieder mit seiner Altdeutschen Schwester, jenseit des Rheines, zu vereinigen; solch' eine sonderbare Mischung von Licht und Finsterniß, vom antiken und modernen Geschmacke fällt dem Fremden überall in's Auge; die ganze umliegende Gegend aber ist so neu und heiter, daß sie Alles zum Genuß einzuladen und Freiheit und Gleichheit zu verkünden scheint. Sollten Sie je Menschenfeind, oder auf mich böse werden, Herr Graf! o, so werde ich Sie auch an die himmlischen Promenaden um Straßburg erinnern, und dadurch mit Horst das Herz meines Meinau am sichersten treffen. — Seit ich Elsaß gesehn habe, begreife ich wohl, warum die Deutschen Fürsten von keinem Entschädigungsantrage hören wollen; wer hat in Jahrtausenden für den Verlust des Paradieses uns schadlos gehalten?? — Für so manchen andern, der zwar keine fürstlichen Besitzungen dort hat, müssen die ausgezeichnet schönen Augenbraunen der Elsaßerinnen doch auch keinen geringen Reiz und Werth haben; dieser Vorzug ist merkwürdig und nicht minder gefährlich für die katholischen Domherren in Straßburg, an deren Spitze ein großer Kenner und noch größerer Liebhaber des Schönen, der Cardinal R. steht. Dieser Bischof möchte wohl an der Französi-

schen Revolution sterben, so wie viele seines Gleichen einst in der Reformation ihr Ende fanden, wenn der elektrische Schlag gelingen sollte, welchen die Demokraten für die ganze Bischofsstraße, von Straßburg bis Kölln, bestimmt haben.

Trotz dieser politischen Kannengießerey, schmeckte unsrer Gesellschaft damals der rothe Wein vortrefflich, den wir alle für ächten Burgunder getrunken hätten, wäre der Gastwirth nicht selbst so aufrichtig gewesen, uns zu entdecken, daß es weiter nichts als natürlich guter Landwein aus der benachbarten Ortenau sey, der durchgehend in Straßburg, vorzüglich aber in den Gasthöfen, für Burgunder gelte. Der lächerliche Kontrast zwischen der Französischen- und Reichswache an beiden Enden der Rheinbrücke, schlich schon mehrmahl im Traume durch meine Phantasie; hier der muntre, reinliche Franzose, und dort der finstre, schmutzige Spießbürger. Wer aus beiden die heilige Römische Reichsarmee in Gedanken auf die Beine stellen wollte, der dürfte freilich meinen Landsleuten keinen Muth zurufen.

Luxus und Sittenverderbniß haben auch hier sehr zugenommen und schleichen geraden Weges, wie verbotene Waaren, in die Reichslande hinüber, wo sie mit baarer Münze bezahlt werden. Darf ich es ohne Schamröthe, ohne Erniedrigung meines Geschlechts sagen? Die Anzahl gefälliger Weiber und Mädchen soll ungeheuer seyn; wer nach Paris

reist, fängt hier an auszuschweifen, und wer von dort zurück kommt, läßt hier gemeiniglich die Spuren der Verwüstung zurück. Bei Abtretung dieser Stadt an die Krone von Frankreich hat man auch altdeutsche Treu' und Redlichkeit völlig abgeschworen, denn die Menschen sind hier nicht mehr so gut, wie in Oberdeutschland; es scheint, der pfaffische Charakter mit seinen Eigenheiten breite sich immer mehr aus, je näher man an die geistlichen Churhöfe kommt. Ihre Erfahrung, mein Freund, und geheime Klagen darüber, mögen meine dunkle Meinung aufhellen.

Ich habe mir von reisenden Beobachtern erzählen laßen, daß Straßburg ungeachtet seiner Excesse der Standpunct wäre, von welchem man auf dem Wege nach dem südlichen Deutschlande ausgehe, die fruchtbaren Ehen wahr zu nehmen; mir selbst war es ein höchst erfreulicher Anblick, hie und da von gesegneten Familien überrascht zu werden, und die blühenden Früchte der ehelichen Treue zu bewundern. Ob der Segen der Geistlichkeit etwas dazu beitrage, will ich wohl nicht fragen; denn es ist nur zu gewiß, daß diese mehr zerstört, als aufbaut, und den Männern gern die Weiber überläßt, wenn sie diesen schon zuvor den Gürtel gelöset hat. Traut den Herren nicht, ihr schönen Elsaßerinnen! sie nehmen euch auf, wie sie uns Aristokraten aufgenommen haben; aber traut nicht, sie werden uns verstoßen; es liegt in ihrem Charakter, daß sie an sich ziehen, und wieder verlaßen, je nachdem Leidenschaft, Eigennutz, oder

Laune sie beherrschen. Die wenigsten sind würdige Brüder meines Reisegefährten.

Daß der Straßburger gern einen frohen Sonntag verlebt, davon sind die unzähligen Lustpartien zu Wasser, mit Musik, redende Beweise; es wimmelt in allen Häusern und Gärten vor der Stadt von Tanzgesellschaften und Familiencirkeln; bald hätte ich das schöne Bürgermädchen beneidet, wie sie reinlich gekleidet, in ihrem reizenden Costüme, mit künstlich und verführerisch geflochtnem Haarzopfe, in den Reihen sich dreht, und sorgenlos lächelt, auch manchmal im Vorbeihüpfen dem Geliebten die Hand drückt. Ach! diese Menschen beunruhigt kein Freiheitssinn, sie sind glücklich bei jeder Regierungsform, und sehen ruhig dem Spiele der Vornehmen zu, in das sie keine Farbe mischen, so lange man nicht ihre Menschenrechte kränkt.

Cagliostro mag sich hier in dem toleranten Straßburg besser befunden haben, als jetzt zu Rom unter dem Pantoffel des heiligen Vaters, der ihn ewig nicht für sein Kind erkennen wird; doch sind seine geheimen Künste noch im lebhaften Andenken, und seine Schüler — wenn gleich nicht so verschmitzt als ihr Meister — treiben ihr Wesen noch immer im Stillen fort, wie die in Deutschland zerstreuten Jakobiner.

Das Monument des Marschalls von Sachsen ziert die St. Peterskirche weit mehr, als das Gold

und Silber die Altäre der Katholiken; es ist auch gar nicht zu zweifeln, daß bei ausbrechendem Kriege der Feind für jenes Denkmahl mehr Achtung und Schonung haben werde, als für die Schätze der letztern oder für die schönen Elsaßerinnen. Wer nicht weiß, was Beten ist, den führe man in den majestätischen Dom zu Straßburg, und er wird wider seinen Willen zu beten, oder sein Herz zu Gott zu erheben, anfangen. Es ist zum Erstaunen, wenn man bedenkt, daß dieses Wunderwerk der Gothischen Bauart bloß durch Beiträge von Ablässen zu Stande kam; sollte man heut zu Tage ein Kirchlein davon erbauen, so möchte das wohl durch die Luft von einem Orte zum andern ohne Mirakel versetzt werden.

Drei und zwanzigster Brief.

Worauf ich mich vor allem andern nach Straßburg freute, das ward auch hier vereitelt, und mein Geliebter, den ich hier erwartete, schrieb mir von Freyburg aus, wo er unsre geheime Zusammenkunft für rathsamer hielt. Welchen Dank bin ich Ihnen nicht schuldig, mein Freund, daß Sie mir damahls bei meinem Vater diese Excursion bewirkten! Man pflegt sonst zu sagen, geistliche Unterhändler in den Geschäften der Liebe bringen nicht viel Glück; aber auch hierin machen Sie eine Ausnahme, und ohne Sie wäre mir die Freude des Wiedersehens fremd geblieben; ich mußte zwar diese theuer bezahlen, seit

meiner Verbannung aus meiner Vaterstadt, und von dem Grabe meiner Mutter; doch versüßt die Liebe alle Bitterkeit, und zurück geführt in die Arme meines Heinrichs hätte ich geschworen, daß ich zuvor nie, nie unglücklich gewesen sey. Ich möchte wohl ein getreues Bild von ihm haben, wie er damahls aussah, als wir ihn in dem Gasthofe zu Freyburg fanden — in seinen Haaren die Unordnung der verstohlnen Reise, auf seiner Stirne den Tod des jüngst verlornen Vaters, in seinen Augen die Liebe und die Wonne des Wiedersehens; das Wohl der Nation auf seinen zitternden Lippen und das edelste Gefühl eines, in jeder Rücksicht liebenswürdigen jungen Mannes, in dem lautpochenden Herzen: — „Ich habe meine Pflicht erfüllt gegen Vater „und Vaterland; nun aber ist's Zeit an meine „Geliebte zu denken!" Das sprach er, und in welchem Tone! nur das Echo dieses Tones war meine Trösterin nach unsrer plötzlichen Trennung, die ich zum zweiten Mahle, auch außer meinem Vaterlande, erleben mußte.

Um uns so recht zu genießen, hätten Sie mir und meinem Heinrich wohl keinen bessern Vorschlag thun können, als daß wir eine kleine Reise auf den benachbarten Schwarzwald unternehmen sollten; man muß selbst schon liebekrank gewesen seyn, um Verliebten zu rathen und sie zu erleichtern. Wenn ich so viel Talent als Stoff hätte, so würde man einen schönen Roman unter dem entlehnten Titel:

Briefe zweier Liebenden am Fuße des Schwarzwaldes zu lesen erhalten. Wohl gemerkt, nur am Fuße des Schwarzwaldes, denn die Kürze der Zeit erlaubte uns nicht weiter zu gehen; doch genug für mich, daß ich die patriarchalischen Wohnungen der Schwarzwalder-Bauern gesehn habe. Sein Feld gleich vor seiner Thür, hat jeder ein Haus, in welchem gemeiniglich der Großvater mit seinen Enkeln zusammen lebt, bei dem Hause eine Capelle, eine Mühle und ein kleines Gebäude, das der Sicherheits und Zufluchtsort ist, auf den Fall, daß der größere Hof abbrennen sollte. Der Werth der Bauerhöfe ist durch die bekannten Schwarzwalder-Uhren sehr gestiegen; da noch kein Geld im Lande war', konnten sie nur selten und nur wohlfeil verkauft werden; jetzt aber steigern sie die Uhrmacher außerordentlich, so daß einer auf 5, 6 bis 7000 Fl. zu stehen kommt. Dieser Uhrhandel ist für den Schwarzwald von großer Bedeutung', man rechnet 100,000 Gulden die jährlich vom Auslande dafür einkommen; einer von den geschicktern Uhrmachern kann zu 700 Gulden reinen Gewinn haben, dieß wäre freilich in einer Stadt nicht möglich, wo der Aufwand größer und die Lebensmittel theurer sind, indeß der Bauer auf dem Walde schlecht lebt und sich schlecht kleidet. Es giebt Gesellen, die 7 bis 8 Louisd'or Lohn erhalten; ein Uhrmacher verfertigt in einem Jahre etliche 40 Uhren — von den einfachen, ohne Spielwerk, täglich eine — sie ha-

ben schon ihre bestimmten Käufer, die als sogenannte Schwarzwalder-Uhrhändler gesellschaftlich in alle Provinzen von Europa reisen und dieselben verkaufen. Bloße Nothdurft, ohne alles obrigkeitliche Zuthun, hat diesen Nahrungszweig erfunden; so entsteht Reichthum aus der betriebsamen Armuth, allein auch Armuth aus dem üppigen Reichthume! Sehen Sie nur hier den Schwarzwald, und dort — Frankreich.

Wie ein Kind spielte ich mit den Flötenuhren der Bergbewohner und zog einmal über das andre an dem Register, etwas neues zu hören. Ohne je Musik aus Grundsätzen gelernt zu haben, sah ich sie ihre künstliche Zusammensetzung machen, jede nach den Noten, die ihnen vom Auslande verschiedentlich zugeschickt werden. Wer sollte aber glauben, daß dieser Uhrhandel einen nachtheiligen Einfluß auf die Moralität gehabt habe? Die Verkäufer kamen zurück, brachten fremde Sitten mit, und waren an Müßiggehen gewöhnt. Die Gesundheit der Mädchen ist hier ganz wie im ersten Stande der Natur, aber nicht so ihre Keuschheit; ein Beamter, der es wissen muß, versicherte mir, daß die Zahl der unehelichen Kinder, jene der ehelichen im vorigen Jahre überstiegen habe. Ist es auch Verführung und Ausschweifung wie in den Städten? oder kommt es daher, weil man hier, im Schooße der Natur, dieser auch getreuer bleibt? oder liegt in der Unbestraftheit dieser Verirrung, wovon die Oesterreichische

Militz ihren Vortheil zieht, einiger Grund? Diese verzeihliche Schwachheit ausgenommen, erweckte das frische Roth ihrer Wangen, und das Elfenbein ihrer Zähne meinen Neid und meine Eifersucht; sie setzen ihren Stolz in die Länge ihrer Haare, die, in zwei Zöpfe geflochten, oft bis an die vollen Waden herabhängen, und in der Weiße ihrer Strümpfe, die sie, wie jene der Zähne, dem reinen frischen Bergwasser zu verdanken haben; ihre Strohhüte stehen kunstlos und ohne Frechheit unternehmender und gefährlicher, als die in der Stadt bei allem Studium des Modejournals; den Busen, welcher gewiß nur die Wollust eines einzigen Glücklichen enthält, deckt eine feine Leinwand, die vor und rückwärts an dem rothen Schnürleibe befestigt ist; den Hals — und beinahe durchaus einen schönen Hals! — tragen sie des Sommers frei, im Winter aber ein schwarzes Tuch, nachläßig über ihn hingeworfen; der Rock schlängelt sich, gleichsam in hundert Falten, gar nicht weit über das Knie herab, und in diesen Falten mögen wohl schönere Liebesgötter und Zephyre spielen, als in den Trompeusen der großen galanten Welt; die reine Schürze scheint von Flora und Ceres selbst bestimmt zu seyn, ihre Erstlinge durch die Hand des zärtlichen Schäfers darin nieder zu legen. Und worin besteht die Nahrung dieser gesunden, unverderbten Menschen? In Butter, Käse und Erdtoffeln; ihre frugale Mahlzeit ist auch der untrügliche Kalender ihres Hauses; denn erblickt man Fleisch und Wein,

so weiß es auch die ganze Gegend, daß dieses der einzige Festtag im Jahre ist, der gemeiniglich in dem Carneval, und nur bei dem vermögendern Bauer auf Ostern, Pfingsten, Weihnacht und Neujahr fällt.

Vier und zwanzigster Brief.

Es war mir sehr unerwartet, in einem dieser Thäler die prachtvolle fürstliche Abtey St. Blasien zu finden, deren Kirche und Gebäude manche Stadt verschönern würde; von diesem Kloster kann man noch heut zu Tage, so wie überhaupt von dem Orden des heiligen Benedicts in dem mittlern Zeitalter, mit Wahrheit behaupten, daß die Musen ihren Sitz darin haben; der würdige Abt, Martin Gerbert, ist in der literarischen Welt, und selbst bei den Protestanten durch seine gelehrte Geschichte des Schwarzwaldes, durch seine Reisen, und historische Werke über Liturgie und Religions-Musik, zu bekannt, als daß ich seine Bekanntschaft empfehlen sollte; so oft ich diesen ehrwürdigen Mann ansah, fiel mir Yoricks Mönch mit der hölzernen Dose ein, und ich unterhielt mich herzlich gern mit ihm. Mancher Reichsfürst ist ein kleines Licht gegen diesen Prälaten, und doch welche Bescheidenheit! Davon sollen Sie ein Beispiel hören: der hochselige Kaiser Joseph hatte diesem Fürsten das Bißthum von Breisgau angetragen, der Plan war fein und schlau erdacht; denn die Errichtung

tung dieses neuen Bisthums würde Oesterreich nichts gekostet haben, da in dem Kloster ein hinreichender Fond gewesen wäre; den Abt kitzelte aber der Ehrgeitz nicht, und er wich diesem Antrage aus; dadurch sicherte er dem Kloster die freie Wahl, die sonst verloren gewesen wäre, indem der Kaiser als Landesherr, seine Bischöfe selbst ernennet; über dies hätte sich bald der Adel eingenistet, und St. Blasien wäre in wenigen Jahren kein Kloster mehr, sondern eine Kathedralkirche gewesen. Der Bischof von Kostanz, zu dessen Diöces Breisgau gehört, hätte eine seiner einträglichsten geistlichen Schäfereien dabei eingebüßt; nur der Deutsche Adel würde in die Faust gelacht haben, wenn er für so manches Muttersöhnchen zu der zweiten und dritten Präbende, auch noch die vierte erhascht hätte. Allein es mißlang, so wie die projectirte Aufhebung der Klöster auf dem Schwarzwalde, die zum Glücke den grösten Theil ihrer Einkünfte vom Auslande ziehen, welches diese Quelle verstopfte und für sich behielte, so bald die Klöster aufgehoben würden.

Nachdem ich meinen Heinrich wieder verloren, wäre ich lieber in diesen stillen, einsamen Gegenden zurück geblieben, als in dem betäubenden Geräusche der Stadt Freyburg. Die vorderösterreichische Landesregierung, die Garnison und hohe Schule, machen diesen kleinen Ort äußerst lebhaft und angenehm, aber zugleich auch sehr theuer in den Lebensmitteln. Die Universität soll die beste und aufgeklärteste in dem katholischen Deutschlande seyn. Ein Protestant,

der bekannte Dichter Jacobi, lieset über die schönen Wissenschaften, und der Bibliothekar Ruf streitet noch immer tapfer gegen die Hildebrandiner. Die medicinischen Anstalten wetteifern mit jenen zu Wien und Berlin. Die Studenten, sagt man, setzen ihre Bravour nicht mehr, wie ehmahls, in Schlägereien und Weingelagen; die meisten Excesse bestehen in ihren Verhältnissen mit dem schönen Geschlechte; was die Sittlichkeit dabei gewonnen oder verloren, überlasse ich dem Urtheile eines Cato; für mich sähe ich als Mutter meinen Sohn sehr gern in dem Umgange mit einem ehrbaren Mädchen auf der hohen Schule, und wäre es gar ein Frauenzimmer, die ihm Ehrfurcht und Tugendgefühl mitzutheilen wüßte, so wäre ich seiner schuldlosen Zurückkunft in meine Arme schon zum Voraus gewiß. Allein die Deutschen Mädchen sollen die Kunst nicht mehr verstehen, den Jüngling in den Tempel der Ehre zu locken, und durch sein Glück auch das ihrige für die Zukunft zu gründen; nur zu früh in der Koketterie von den Müttern unterrichtet, suchen sie nur in der Zeit zu gefallen, ohne etwas zu einem dauerhaftern künftigen Glücke bei zu tragen.

Der Schwarzwald macht von der einen Seite die Promenaden um Freyburg sehr interessant; die Reinlichkeit der Straßen hat man nicht der selten zu Fuß gehenden Polizey, sondern den vielen Bächen und Kanälen zu danken, die man zu gewissen Zeiten austreten und allen Fleiß der Gassen-

kehrer beschämen läßt. Nicht weit von dem Thore sahe ich ein niedliches und bequemes Badehaus angelegt, welches fleißig besucht und womit einer viel nöthigern Reinlichkeit gesteuert wird. Daß alle Thore dieser ehemahls wichtigen Festung offen stehen, begünstigt die nächtlichen Spatziergänge sehr; deßen ungeachtet wird mancher Vater ein theures Thorgeld vor seinen hier ausschweifenden Akademiker bezahlen müssen. In Ansehung der Moden ist das benachbarte Straßburg die wahre Büchse der Pandora für Freyburg; wie ein elektrisches Feuer theilt es sich von hier aus nach Süden immer mehr und mehr mit, und untergräbt den Wohlstand unzähliger Familien. Die Mädchen sind hier von einem ganz andern Schlage als in den übrigen finstern katholischen Städten, die ich bisher noch gesehn habe; ihre Lebhaftigkeit zeigt schon dem Fremdlinge beim ersten Eintritte, daß eine ganz muntre Garnison das Gewehr zu ihren Füßen streckt, und ihre verliebte Miene läßt nichts geringeres als eine volle hohe Schule in der Nähe erwarten. Der hier herrschende Ton ist schon ziemlich großstädtisch, der Einfluß der Pfaffen seit dem Tode Marie Theresiens kaum mehr sichtbar, und kurz, Freyburg ein allerliebster Ort.

Fünf und zwanzigster Brief.

Da ich den Wein nur wie Arznei genieße, so mag meine Stimme für die Güte des sogenannten

Markgräflers in den Gegenden von Freyburg im Rathe der verständigen Trinker etwas gelten: Sie aber, mein Freund, mögen richtiger von der Schönheit der Bauermädchen urtheilen, die wir hier im Markgräfischen fanden, und die in der Feinheit des Körperbaues und des Teints, einen unstreitigen Vorzug vor den Schwarzwalderinnen haben. Solche Wegweiser in den ländlichen Absteigequartiren, sehen die hin und her reisenden Herren Aristokraten gar nicht ungern, obwohl sie vor diesen wie vor dem Feinde schon zittern.

Man kann jetzt diese paradiesischen Gegenden nicht durchreisen, ohne im Geiste ein ganzes Jahrhundert zurück zu gehen, und den Unterschied, und die Veränderung zu erwägen, die wie ein Abgrund zwischen Ludwig dem XIV. und XVI. von Zeit und Umständen eröffnet worden. Vielleicht ist der Contrast eben so groß und ungeheuer für den, der nach hundert Jahren auf diesem Standpunkte sich umsehen, und von dem Ende dieses Jahrhunderts zu dem nächstfolgenden eine Grenzlinie ziehen wird.

Mit diesen Betrachtungen langten wir in den warmen Bädern zu Baaden an; hier kam ich wieder unter so viele Landsleute, daß es das Ansehn hatte, als wollten sie zu ihrem bevorstehenden Kriege sich rein waschen und von Grund aus stärken; sie haben so unrecht nicht, denn da die politische Gicht auf ihr Haupt, den König, gefallen ist, so leiden auch die entferntesten Glieder darunter. Andre aber, welche

die Sache besser verstehen wollen, sind der Meinung, der Sitz der Krankheit wäre in dem Magen, mit welchem sie Frankreich vergleichen; wider diesen verschwören sich die übrigen Theile des Körpers zu ihrem eigenen Schaden, und die Aristokratisch-Gesinnten, sollten mit den Römern durch die lehrreiche Fabel des Menenius Agrippa noch in der Zeit klug werden.

Wie vielfarbig die gewöhnlichen Bade-Larven in Deutschland sind, und wie verändert der herrschende Ton derselben durch die Emigrirten geworden ist, kann man sich leicht vorstellen, ohne selbst Augenzeuge davon gewesen zu seyn. Bei dieser komischen Mischung könnte ein feiner Beobachter auch ein merkwürdiges Büchlein von den Sitten der Deutschen im Geschmacke des Tacitus zusammen schreiben; diejenigen welche Unfruchtbarkeit wegen die Bäder besucht haben, mögen vorzüglich dieses Jahr ihren Wünschen ziemlich nahe gekommen seyn. Sollten die Demokraten auch noch dazu auf Deutschen Boden erscheinen, so wäre ich sehr neugierig den Extrakt von Menschen zu sehen, den der lebhafte Franzmann, und der phlegmatische Deutsche hervorbringen müßten; oder sollte nicht etwas daraus werden, was dem Deutschen Temperament bisher noch fehlte? Macht die katholische Klerisey gemeinschaftliche Sache, so wird der moralische Charakter noch weit vielfarbiger werden.

Karlsruhe ist der schönste, niedlichste Fächer, den ich in der Bauart noch gesehn habe; alle Straßen

laufen in einem Punkte zusammen, und der Markgraf kann aus seinem Schlosse die Hauptgassen so gut überschauen, als ein Frauenzimmer ihre Liebhaber durch den Eventail. Dieses Städtchen mit seiner Anlage und Einrichtung ist hell genug, daß das physiokratische System darin gedeihen konnte, welchem sich der regierende Markgraf mit unermüdetem Eifer widmet. Unter den menschlich gesinnten und menschenfreundlich handelnden Fürsten, behauptet er unstreitig den ersten Rang in der ganzen Gegend; sogar seine Feinde wissen keine schwache Seite auf zu decken, als daß er sich in seinem Eifer für das Gute und Nützliche zu weilen bis zur Schwärmerey verliere; dafür er aber auch von dem größten Theile seiner Untergebenen bis zur Schwärmerei geliebt wird. Gelehrte Gesellschaften, auserlesene Spaziergänge in und außer dem schönen Schloßgarten, so wie auch theatralische Belustigungen, unterhalten den Einwohner sowohl als den Durchreisenden. Etwas mehr Bevölkerung oder eine stärkere Garnison, würde diesem Orte einen ausgezeichneten Vorzug mehr verschaffen; sonst nimmt man hier den glücklichen Mittelstand wahr, der von auffallendem Reichthume, und von auffallender Dürftigkeit gleich weit entfernt ist.

Von Karlsruhe führte mich mein Nomaden-Genius gerade nach Bruchsal, auch eine Residenzstadt, zwar nicht so modern, als jene, aber ohne Vergleich lebhafter. Der Markgraf von Baaden

kann wirklich stolz darauf seyn, einen benachbarten Bischof zum Nebenbuhler in der Regierungskunst und Staatsökonomie zu haben; in der Liebe des Volks aber erreicht dieser jenen bei weitem nicht, und warum? — Ich hörte häufig über seine Strenge und über sein gebieterisches Wesen klagen; er soll selbst seine ersten Räthe und Beamten oft gewaltig schulmeistern. Geschieht dies nur in gewissen Fällen, so läßt es sich erklären, ohne gerade seinem Herzen Unehre zu machen; wahrscheinlich rührt es von dem Mangel an jener Feinheit her, die weltlichen Regenten vor den geistlichen eigen ist; und die man nur in dem Umgange mit der großen Welt, in der Schule der Damen von edler Koketterie, und im selbsteigenen Familienzirkel an der Seite einer die Rauhheit des Mannes mildernden Gattin erwirbt.

Daß der jetzige Fürstbischof von Speyer das ganze Domkapitel zu seinem unversöhnlichsten Feinde hat, läßt sich unter andern schon aus der Pille schließen, die er ihm von dem Reichs-Hofrathe zu Wien nach seiner Wahl zubereiten ließ, und die es sobald nicht verdauen wird. Der neugewählte Bischof mußte eine Wahlkapitulation beschwören, auf welche das Domkapitel in der Folge sehr strenge hielt; der Bischof aber, als Reichsfürst, wandte sich an den Reichs-Hofrath, wurde von diesem seines Juramentes entlassen, und sogar das Kapitel auf das folgende Interregnum, und auf die künftige Wahl sehr eingeschränkt. Dieser Schritt

des Fürstbischofs, bleibt in der Deutschen Hierarchie um so merkwürdiger, als andre mehr devote und ultramontanisch gesinnte Bischöfe sich an den Römischen Hof gewandt, und da die Lossprechung von ihrem Eide nachgesucht haben. Solcher Vortheile genießen die heutigen Bischöfe vor jenen der ersten Christenheit; was ihnen als Bischöfen nicht behagt oder erlaubt ist, thun sie als Reichsfürsten, und so im umgekehrten Verhältnisse; doch ist es ausgemacht gewiß, daß kein Kapitel den gewählten Bischof durch eine Kapitulation einschränken kann; denn er empfängt das Fürstenthum nicht von dem Kapitel, sondern vom Kaiser und Reiche zum Lehen; durch diese wird er Fürst, durch jenes aber nur Bischof.

Das bischöfliche Schloß in Bruchsal ist in seinem Innern und Aeußern so prächtig, daß ein Bischof der ersten Kirche, darüber erröthet seyn würde; so auffallend ist schon bei dem ersten Anblicke desselben der Widerspruch der Begriffe von den Schätzen des Himmels und der Erde. Die Truppen des Fürsten sind mehr galant als furchtbar, daher ziehen sie die Dienste eines friedliebenden Bischofs jenen eines kriegerischen Landesherrn vor. Was Wunder, wenn unter einem zweifachen Oberhaupte auch zweifache Gesinnungen herrschen! Die hiesige Hofkammer soll sich in einem blühenden, gesegneten Zustande befinden; wenigstens wird einst der glückliche Nachfolger mit dem Schatten des ökonomischen Vorfahren sich aussöhnen, wenn gleich zum Aerger-

nisse der christkatholischen Welt, die Erbitterung des Domkapitels unauslöschlich bleibt. So leben auch geistliche Väter mit ihren Kindern entzweit, nur mit dem Unterschiede, daß sie diese nicht enterben können.

Das Institut der Barmherzigen Brüder erhält sich auch hier, unter dem Schutze und der Vorsorge des Fürsten zum Wohl der sonst hülflosen Kranken. Es gereicht dem hiesigen Hofe zum Ruhme, daß Frank, der wirkliche Sanitätsrath und Professor zu Pavia, als ausübender Arzt an demselben gestanden. Auch aus dem Justizkollegium sollen würdige Männer in auswärtige Dienste einen höhern Ruf erhalten haben. Die Feinde des Fürsten schreiben diesen Verlust der Despotie zu, welche, so viel ich Gelegenheit zu bemerken hatte, nicht ganz ungegründet seyn muß. Die unverkennbare Stille, Schüchternheit und Behutsamkeit in den meisten Gesellschaften, ließ mich eine Art von Inquisition und Spionerie ahnden, wo kleinstädtischer Neid und Schadenfreude im Hinterhalte lauern. Einige wollen dem Fürsten so gar zur Last legen, daß er, auf den Fall einer bevorstehenden Theurung oder Hungersnoth, anstatt Magazine zu errichten, alles Getreide an sich kaufe, und dann die Unterthanen nöthige, es ihm selbst wieder um einen hohen Preis abzukaufen; dieß wären nun freilich wohl ganz verkehrte Grundsätze der Staatsökonomie, deren Verderben auch ein kurzsichtiges Weib fassen muß. Die Jesuiten existiren hier noch in dem Herzen des Bischofs.

Sechs und zwanzigster Brief.

Kein Hirt besucht seine Heerde seltener, als der Bischof von Speyer; hingegen verlangt auch die Heerde nicht sehr nach ihrem Hirten; beides liegt in der traurigen Stimmung des Domkapitels mit dem Fürsten, und in der Kabale der Geistlichkeit, mit welcher sie nicht nur den Layen, sondern sich selbst gegenseitig aufreibt. Man möchte es allenfalls dem Bischofe von Speyer verzeihen, daß der Fürst von Bruchsal nicht gern in diese einsame öde Stadt kommt; ich muß aufrichtig bekennen, daß mich das Heimweh anwandelte, und daß ich die Genesung von dieser Krankheit, die man sonst nur den Schweizern zum Vorwurf macht, der Gesellschaft einiger Domherren zu verdanken habe, deren Namen bei dem Einheimischen sowohl, als bei den durchreisenden Fremden, rühmlichst bekannt sind, ich meine z. B. einen Hohenfeldt, Beroldingen u. s. w. Männer, die durch gelehrte Reisen, durch solide Wissenschaften, durch Lebensart und Menschenfreundlichkeit sich auszeichnen; bei ihnen habe ich die Musen gleichsam zu Hause gefunden, immer das Neuste in der Musik und Literatur, köstliche Naturalien-, Kupfer- und Gemäldesammlungen, und auserlesene Bibliotheken; ihre Wohnungen stehen der edlen Wißbegierde stets offen, und es herrscht die toleranteste, geschmackvollste Gastfreiheit darin. Beroldingen ist es, der der blinden Kirchgeßnerin

Unterricht auf der Fränklinschen Harmonika geben ließ, womit sie jetzt halb Europa in Erstaunen setzt.

Wenn gleich keine erklärte Demokratin, so habe ich mich doch hier sorgfältig nach einem Bürger erkundigt, nach dem Heinrich Zimmermann aus Speyer, welcher der letzten Entdeckungsreise der Engländer beiwohnte, und dessen Forster auf der Liste der neuen Argonauten ausdrücklich gedenkt. Wer hätte einen unbedeutenden finstern Reichsbürger so viel Muth zugetraut? Wer belohnte ihn aber auch dafür? Meister und Gesellen blieben, zur Schande der Deutschen, unbelohnt.

Alle zwanzig Schritte stieß ich in dem unbevölkerten Speyer auf Ruinen, und man sah mir jedesmahl dabei mit einem Blicke ins Auge, als wollte man sagen: Das haben deine Landsleute gethan! — Und was werdet ihr ihnen thun, dachte ich, mit zur Erde gesenktem Haupte, da die Zeit der Wiedervergeltung nach hundert Jahren gekommen ist? Schade, wenn diese Städte und Gegenden neuerdings sollten zerstört werden! Die vor der Stadt zerstreut liegenden Ruinen sind oft romantisch schön; ich belauschte da einige Künstler, die auf einen verwitterten Stein hingelagert, den Funken zu den entzückendsten Gemälden hervorbrachten. Die Gegenden um Speyer gehören noch nicht zu den schöneren Ansichten am Rhein, die Gebirge sind zu entfernt, und darum verliert sich das suchende Auge auf der

breiten Fläche. Der hiesige Landwein verdient eben so wenig den Namen des eigentlichen guten Rheinweins, obschon es hin und wieder gute Stellen giebt. Den Krap sah ich hier ziemlich häufig gebaut; diese Färberröthe soll dem dürftigern Theil der Einwohner die ächte Börsenfarbe liefern.

Ueber den Charakter des schönen, oder wie man hier mit Wahrheit behaupten kann, des andächtigen Geschlechts, hängt ein Schleier, so wie überhaupt über die ganze Klerisey; ob es Folge der Erziehung seyn mag? oder, des Zusammenlebens mit den Geistlichen? oder, des vertrauteren Umganges mit ihnen? — Ich vermißte fast durchgehend das Offne in ihrer Physiognomie, was ein Frauenzimmer bei dem andern sonst so leicht, und so gern entdeckt. Die Eilfuhr-Messe des Sonntags, oder la Messe poudrée, wie ich sie von einigen nennen hörte, ist wirklich glänzend, und ich wunderte mich über den Luxus der Vestalinnen in einer menschenleeren Stadt. Dem Dom gegen über steht ein großes Gebäude, wo die meisten Chorherren mit ihren Schwestern, oder Haushälterinnen, Köchinnen, Tanten, oder Niecen zusammen wohnen, von welchen keine ein kanonisches Alter hat. Der Charakter oder herrschende Ton in einer Stadt, wo sich ein Domkapitel mit Geistlichen von allen Farben, mit einem lutherischen Magistrate und dessen Pastoren durchkreuzt, ließe sich am deutlichsten auf einer Universalkarte darstellen, die durch ihre bunte Farben auch

den scharfsichtigsten Seher verwirrte. Noch dazu Oesterreichische und Preußische Werbungen, das fällt einem, wie ein Blitzstrahl durch die dunkle Nacht, hier in die Augen.

Es war kein geringes Opfer, was ich damahls meinem Geliebten brachte, einen ganzen langen Tag in dem melancholischen Speyer die Post abzuwarten. Und was hatte sie für mich? — Ungewisse Nachrichten! schwankende Hoffnungen! Die einzige Beruhigung über seine glückliche Zurückkunft in mein unglückliches Vaterland! — Wie viel größer aber war seine Aufopferung! Gott! wenn unsre Zusammenkunft wäre entdeckt, oder seine heimliche Flucht über den Rhein von jenen Argusaugen ausgekundschaft worden! Er reisete als Geschäftsträger seiner Provinz nach Straßburg, und noch weiter — in die Arme einer erklärten Feindin der Nation — Erklärt? — Nein! das bin ich nicht, ich liebe meinen Vater, ich liebe meinen Heinrich, ich liebe meine Nation, ich möchte für alle leben, und könnte für jedes sterben, sie sind alle mein, und ich gehöre jedem an. Was ist wohl natürlicher, als daß ich meinen auswandernden Vater nicht verließ, meinem bleibenden Geliebten folgen und in meine Vaterstadt, zu meiner Wiege, an das Grab meiner Mutter zurück kehren möchte? Die Römer errichteten den Tempel der Liebe an der Stelle des Kerkers, wo die zärtliche Tochter den zum Hungerstode verurtheilten Cimon an ihren Brüsten nährte, und

ich, der Augapfel meines grauen Vaters, der fern von seinem Vaterlande, weit unglücklicher als in einem Kerker ist; ich, seine letzte Stütze, sein einziger Trost, sollte strafbar seyn? Ach, mein Freund! lassen Sie mich auch hier jene rührende, ausdrucksvollen Verse der klagenden Nonne wiederholen, die ich Ihnen auf Ihr Verlangen so oft vorweinte, und die auf mein Exil so anwendbar sind:

O! unvollkommne Natur!
Ich widerstrebe dem Gesetze.
O! der Gesetze Härte!
Ich kränke die Natur.

Sieben und zwanzigster Brief.

Seitdem die Residenz nach München verlegt worden, wohnet zu Mannheim die Armuth in prächtigen Pallästen; 20 bis 25000 Menschen weniger an einem Orte, der sich an keinen von den größern Nahrungszweigen halten kann, dieß macht einen erstaunlichen, höchst nachtheiligen Unterschied. Daß aber die Armuth nicht allemahl demüthiget, sondern oft nur Anlaß giebt, ihre Außenseiten und Gräber desto mehr zu übertünchen, beweißt der noch immer stolze, brutale, und dem Luxus sehr ergebene Mannheimer; es hat sich zwar viel geändert seit der Entfernung des Churfürsten; doch haben die Leute vom Stande und einigem Vermögen den steifen Hofton,

die Aermeren aber, die Hofluft, Eitelkeit und Windbeuteley behalten. Es ist zuverläßig gewiß, daß die Raserey des Putzes mit der Nothdurft täglich wächst; man schließe daraus auf die unmoralischen Erwerbungsmittel des eiteln Geschlechts, das hier über die Maßen gefällig seyn soll; die benachbarten katholischen Geistlichen stellen hierher eben so unmoralische Wallfahrten an, und leben im Incognito, wodurch sie sich für den zu Hause beschwerlichen Ruf der Heiligkeit schadlos halten; die noch weniger enthaltsamen, schicken ihre Haushälterinnen nach Mannheim, um die unter ihrem Himmelsstriche verbotenen Früchte hier sonnen und aufgehen zu lassen.

Gleich wie Julius Cäsar die gelbbraunen Gesichter des Brutus und Caßius fürchtete, so mißfielen mir auch die des Pöbels, und des Landvolkes hier zu Lande; je näher man Speyer und Mannheim kommt, desto mehr fallen sie einem auf; man beruhigte mich aber mit einer physischen Erklärung, weil diese Gegenden äußerst fieberhaft wären. Eben so wenig konnte sich mein Auge an das schmale, viereckichte schwarze Tuch gewöhnen, welches sich die armen Bürgersfrauen und Bäuerinnen beim Ausgehn, um den Kopf und um die eine Achsel schlagen; es scheint eine mißlungene Kopie von irgend einem Marienbilde zu seyn, und es entstellt weit mehr, als es kleidet. Dafür weiß die elegante Kokette ihre Armuth besser zu bemänteln, und ihr Netz nicht bloß nach dem

sparsamen Mitleiden aus zu werfern. Mit offnen Armen empfing das jubelnde Mannheim seinen Landesvater, als München vor einigen Jahren mit ihm unzufrieden war, und er, damit ich mich Deutsch ausdrucke, sich hieher flüchten mußte; die Stimme des Eigennuzes war vernehmlicher, als die der Liebe, denn Mannheim erwartete mit ihm bessere Tage, in welchen es sich erholen könnte. Allein München war nicht weniger auf seinen Nutzen bedacht, und söhnte sich wieder aus. Wie aber? wenn der Churfürst zwischen diesen zweien, um ihn buhlenden schönen Töchtern sich theilte, und seine Residenz halbjährig hier und dort bestimmte? freilich wäre es nicht so leicht, zwei eifersüchtige Damen zugleich zu befriedigen; doch würde Mannheim nicht so augenscheinlich an der Auszehrung sterben müssen. München soll aber ein weit angenehmerer Ort seyn, und das Völklein in der Pfalz, ist doch dem Vergnügen des Churfürsten von Baiern, wenn gleich auf seine Kosten, auch etwas schuldig.

Als Aristokratin fühlte ich einen unwiderstehlichen Hang, Bekanntschaft mit den Pfälzischen Generalpächtern, oder vielmehr mit den Landschreibern zu machen, unter deren verändertem, aber gleich furchtbarem Namen sie hier, disseits des Rheins, bekannt sind; diese Herren triefen vom Fette des Landes, und berauschen sich jetzt in der Gesundheit auf das Wohl der Aristokraten; sie täuschten sich aber an mir, denn sie wußten nicht, daß mein Herz zwi-

schen

schen dem Könige und Volke, zwischen meinem Vater und Liebhaber redlich getheilt war. O, ihr Foulons, ihr Berthiers, Launays und Fleßelles der Deutschen! seyd auf eurer Hut und sucht das Volk durch edele Mittel zu gewinnen! am Ende können die Großen euch nicht mehr helfen, und die Kleinen, die dann großgeworden, habt ihr ja vorher selbst hülflos gelaßen.

Mit meinem Urtheile über das Theater muß ich zurück halten; denn es ist mir zu viel von der Sprache der Deutschen Schauspieler entgangen; doch habe ich Iffland gleich an seinem natürlichen Spiele erkannt, und die Witthöft spannte schon meine Erwartung auf die folgenden Schaubühnen in der Rhein-Gegend. Eine Bemerkung, die ich hier machte, freute mich sehr, nehmlich, die Schauspieler in den besten Gesellschaften zu finden; nichts kann mehr zur Tilgung des Vorurtheils wider die Komödianten beitragen, als dieser Vorzug und diese Achtung, die man ihrem Verdienste schuldig ist, wenn sie es nicht selbst durch schlechte Sitten verdunkeln. Diese Achtung wird es auch allein bewirken können, daß man künftig — um selbst einem Deutschen Schauspieldirector dieses Gleichniß abzuborgen — nicht mehr Akteur wird, wie man Soldat wird, insgemein aus Unbedachtsamkeit oder Noth, selten aus Beruf oder Neigung. Dem Theater hat Mannheim noch so ziemlich viel Lebhaftigkeit und Nahrung zu danken, es lockt beständig die auswärti-

gen herein und veranlaßt manche Lustpartien des Jahres. Die lateinischen Inschriften über den Thoren dieser niedlichen Festung, die Sie mir zu übersetzen die Güte hatten, erweckten, ich weiß nicht, wie es kam, gar keine Ehrfurcht in mir, sie verkündeten mir vielmehr eine lächerliche Prahlerey, die ich auch im Innern der Stadt gefunden habe; oder sollen sie den Reisenden erinnern, daß die Länder am linken Ufer des Rheins vierhundert Jahre unter Römischer Herrschaft gestanden? Da die schöne Churfürstliche Residenz einen Theil der Festung ausmacht, so muß Mannheim auf einen ewigen Reichsfrieden gerechnet, oder wenigstens von den Franzosen nichts befürchtet haben, welche jetzt bei Hofe so vieles vermögen. Zwischen den Pfälzern und Bayern herrscht ein unauslöschlicher Nationalhaß, den man sich aus den vielfältigen Kollisionen des Eigennutzes, wobei der Erstere gemeiniglich den Kürzern zieht, leicht erklären kann.

Künste und Wissenschaften gehen zwar nicht nach Brod, doch leben sie bei der Entfernung des Hofes und der Mäcenaten ziemlich im Dunkeln; die Akademie hält noch fleißig ihre Sitzungen, und schreibt vernünftige Preisaufgaben aus; der gelehrte Exjesuit, P. Desbillon, der als Französischer und Lateinischer Fabeldichter vorzüglich bekannt und beliebt ist, schließt hier seine Tage im Stillen. Die vortreffliche Bildergallerie auf dem Schlosse ist sehenswerth, und wird von einheimischen und reisenden Kunstliebhabern fleißig besucht.

Die jetzigen Churfürsten von der Pfalz können sich eben so wenig in Mannheim, als die Markgrafen von Baaden in Karlsruhe, damit entschuldigen, daß sie wenigstens die Stadt, ihr Wohl oder Wehe nicht übersehen könnten; denn von der Residenz aus, sieht man wirklich in alle Hauptstraßen der Stadt. Vor aller Regelmäßigkeit und Symmetrie, läuft man Gefahr, sich alle Augenblicke in Mannheim zu verirren, so gleich sind alle Vierecke und Straßen; aber diese Einförmigkeit ermüdet am Ende. So viel ich sahe, ist die Judenschaft hier sehr zahlreich; wenn sie den Ruin der Stadt auch nicht befördert, so mag sie doch den größten Theil derselben, gleich andern Städten in ihrer Contribution haben.

Heidelberg liegt wirklich zu nahe, als daß es dem Nahrungs-Zustande in Mannheim nicht schaden sollte. In den schöneren Jahrszeiten würde ich jenes diesem weit vorziehen; die Spaziergänge auf den Anhöhen und Bergen, wo man die Pfalz und den Rheinstrom überschauen kann, sind entzückend, paradiesisch, himmlisch schön; schon die Ruinen des alten Bergschlosses belohnen die Mühe einer Wallfahrt zu Fuße hieher; ohne sie je gesehen zu haben, lasse ich Friedrichs Ruinen bei Sans-Souci ihren Werth: aber wahrhaftig, hier beschämt die Natur alle Kunstwerke der Könige. Diesen Gegenden und ihrer Begeisterung dankt Deutschland in Matthison den reichlichen Ersatz für den zu frühen Verlust eines seiner Lieblingsdichter,

des zärtlichen Hölty. Der Necker verschönt nicht nur die Lage dieser Bergstadt, sondern erleichtert auch die Communikation mit Mannheim und dem Rhein. Die hiesige Universität ist zwar die älteste in Deutschland, sie wird aber jetzt, bei der allgemeinen Abnahme der Studirenden, eben so sparsam besucht, als ihre jüngeren Schwestern; der Lehrstuhl der Cameralwissenschaften und der Deutschen Staatswirthschaft, soll an dem nach Marburg abgegangenen Professor Jung viel verloren haben. Sehen Sie, mein Freund, so etwas interessirte mich weit mehr, als das große Heidelberger-Faß, das ich, zum Hohn und Verdruß aller Bakchanten in Deutschland, nicht einmahl gesehen habe; von einem ungeheuer großen Fasse kann ich mir leicht einen Begriff machen, ich sehe aber und bekümmere mich lieber um Sachen, die meine Begriffe erweitern, berichtigen und vervollkommnen. Gern hätte ich das ganze Heidelberger-Faß, mit dem besten Rheinweine gefüllt, an Jemand überlassen, der es mir möglich gemacht hätte, die Bergstraße zwischen Heidelberg und Darmstadt zu bereisen, auf welcher mir leider nur eine kurze Spatzierfahrt gegönnt war; da dieser Weg mit Wälschen Nußbäumen besetzt, durch fruchtbare Felder und Wiesen auf beiden Seiten, an Hügeln und Bergen dahin führt, so kann ich diesen Verlust um so weniger verschmerzen.

Der Churfürstliche Garten zu Schwetzingen, ist bei den Pfälzern, wie der Baum mit der gefährlichen Frucht im verlornen Eden; hält man sich hier zu lange auf, und wird trunken von den zahllosen Schönheiten der Natur und Kunst, so will einem, wenigstens im Anfange, die Wiederkehr in das vorige Paradies nicht recht mehr behagen.

Oggersheim, jenseit des Rheins, auf dem Wege nach Worms, dieser melancholisch schöne Aufenthalt der regierenden Churfürstin, ruft dem nachdenkenden Wanderer einen betrübten Unterschied ins Gedächtniß zurück. Die altdeutschen Ritter und Edelleute hatten Ein Herz und Einen Heerd mit Weib und Kind; heut zu Tage aber lassen die Meisten sich trauen, um desto früher wieder geschieden zu werden; die einsamen Wohnungen der sogenannten regierenden Damen sind, wo nicht zahlreicher, doch eben so häufig, als die Witwensitze, in Deutschland.

Bei den jetzigen kriegerischen Aussichten in dieser Gegend, sucht selbst der gemeine Mann alles aus dem Staube hervor, und vergißt seine Postille über Zeitung und Politik. So trat ich zu Oggersheim in ein Wirthshaus, wo 6 bis 7 Bauern einen Tisch in einer Ecke besetzt hatten; der eine mit der Mine des Schulzen, las den übrigen aus einem gedruckten Blatte etwas vor, was nach ihrer Art sehr poßierlich zu hören seyn mußte; denn dem Schulzen fielen die Freudenthränen auf das Blatt

herab, der andere schlug mit beiden Ellenbogen auf den Tisch, der dritte mit den Füßen auf die Erde, der vierte stieß seinen Nachbar an und schnalzte mit Finger und Zunge u. s. w. Bei den letzten Zeilen stand der Vorleser von seinem Sitze auf, alle entblößten ihr Haupt, und reichten sich die Hände, ein allgemeines Bravo betäubte mich fast auf der Stelle und meine Neugierde stieg auf das höchste; der Wirth verschaffte mir dieses Blatt, ein Bürger hatte es von Mannheim mit gebracht, alle wußten ihm großen Dank dafür, und keiner kam in der Folge aus der Stadt zurück, ohne dieses Blatt:

Hannöverisches Magazin, 2tes Stück.

Montag, den 4. Jänner 1790.

„Gonsalva von Spinola wollte sich 1624 „des festen Orts Oggersheim in der Pfalz bemächtigen. Er schickte zu dieser Unternehmung einen Officier mit geringer Mannschaft ab. Bei der Annäherung des Feindes flohen die Einwohner, bis auf „20 Bauern, nach Mannheim. Unter den letztern befand sich ein entschloßner Schäfer, welcher in größter Geschwindigkeit die Thore schloß, und die Zugbrücke aufzog, während sich auch seine kleine, feigere Mitbesatzung durch eine versteckte Pforte davon gemacht hatte. Nur seine schwangere Frau „wollte die Gefahr einer Belagerung mit ihm thei-

„len. Ein Trompeter forderte förmlich den Ort zur „Uebergabe auf; der Schäfer trat mit der Mine ei„nes Bevollmächtigten auf die Mauer, hörte die „förmlichen Vorschläge an, und ging darauf einen „Uebergebungsvertrag ein, nach welchem die Güter „der Einwohner gesichert, und ihnen freie Uebung „der evangelischen Religion zugestanden ward. Nur „die Bewunderung seiner List und Entschlossenheit „konnte der Feinde Unmuth gegen ihn besänftigen. In „wenigen Tagen kam die Kommandantin nieder. „Gonsalva wurde Pathe des Kindes, und be„schenkte die kleine Familie reichligst."

Acht und zwanzigster Brief.

Kaum ist man in den Wagen eingestiegen, so hält man auch schon wieder an einem andern Orte; so besäet ist diese ganze Gegend mit Städten und Dörfern. Der ebene, sanfte Weg führt von Oggersheim mitten durch Frankenthal nach Worms; der Rhein zur Rechten schien mich begleiten zu wollen. Ich sah mich einige Zeit in Frankenthal um, es ist auch ziemlich modern und niedlich gebaut, hat verschiedene gute Manufakturen, und Verbindung mit dem Rhein durch einen neu erbauten Kanal, der aber zur Zeit die projektirten Vortheile der Kammer zu Mannheim noch nicht abwirft. Es sind der Einwohner noch zu wenig. Der wöchentliche Kornmarkt macht das Städt-

chen sehr lebhaft, und der Spatziergang rings um die Mauern nicht minder angenehm. Die Erziehungsschule armer Fräulein auf Kosten und Gnade des Churfürsten, verdient kaum Erwähnung; denn sie geht auch, wie fast alle Philanthropine, ihren Krebsgang. In dem Winter wüßte ich mir kein grösseres Vergnügen zu machen, als hier Schlitten zu fahren, man muß auch nicht an einem Steinchen anstoßen, und eine leichte Meile bringt einen von Worms nach Mannheim in das Theater.

Auf meiner Reise habe ich überall Landsleute und Emigrirte gefunden; allein Worms übertraf meine ganze Erwartung; das Gewimmel der wider Luther aufgebrachten Geistlichen kann hier in dem 16ten Jahrhunderte nicht stärker gewesen seyn; oder waren ehemals hier am linken Ufer des Rheins lauter Römische Kolonien, so hatte jetzt Worms das Ansehn einer Französischen Kolonie. Und es wunderte mich sehr, nicht nur die Geistlichkeit, sondern vorzüglich auch das schöne Wormser Geschlecht schon in einem engen Verständnisse mit diesen neuen Kolonisten zu sehen. Es giebt zwar ältere Kolonisten hier in dem Bißthume, die haben aber den Reiz der Neuheit nicht, sind nicht so liebenswürdig und galant, wie die Wormserin den Franzmann findet; jene Kolonisten, die ich meyne, sind bloß Lieblinge der hiesigen Hofkammer in der Landwirthschaft, und verscheuchen das zarte Stadtmädchen schon von weitem mit ihren Menonisten Bärten.

Worms gehört auch zu den bunten Staatskörpern des H. R. Reiches, auf welchen der Himmel in seinem Zorne einen Fürstbischof, ein katholisches Domkapitel, und einen evangelisch-reformirten Magistrat gepropft hat. Diese drei Feinde, sind in einem ewigen Kriege mit einander verwickelt, und ihre Chikanen gleichen den hundert Köpfen der Fabelschlange. Unter andern sah ich selbst eine noch ganz neue Spur davon. Das Domkapitel ließ an zweien Eingängen auf den Vorhof der Kathedralkirche zwei große schöne, eiserne Thore errichten, die am Tage offen standen, des Nachts aber geschlossen wurden; der Magistrat rümpfte die Nase, behauptete ein Servitut des freien Durchganges bei Tag und bei Nacht, und ließ die zwei neuen Thore wieder ausheben; darüber schwebt nun ein eiserner Prozeß, und das hohe Reichsgericht wird wahrscheinlich in appellatorio die zwei eisernen Thore **für sich vergolden** laßen. Bei den Proceßionen der Katholiken sind Wege und Stege bestimmt, und durch die Observanz geheiligt. Ein Schritt mehr, auch nur über einen Rinnstein, wäre Verletzung der Gerechtsame des Magistrats, der in einem solchen Falle, die ganze Proceßion wie einen ungültigen Wechsel mit Protest zurück schicken würde.

Das Fürstenthum Worms, das mit der Pfalz die Direktion des Oberrheinischen Kreises hat, und gegen 100,000 Fl. jährlich eintragen soll, könnte immer seinen eignen Herrn erhalten, wobei auch der

Unterthan stets besser fahren würde. Wer weiß aber, durch welchen widrigen Zusammenfluß von Umständen, es mit dem Churfürstenthum Maynz mag vereiniget worden seyn? Ohne Zweifel wird es auch unter Dalberg ein Annexum von Maynz, und beständig es bleiben. Bis jetzt ist Worms das wahre Siberien der Maynzer; wen man hier nicht anstellen will oder kann, den schickt man dorthin, oder wer schlechterdings per fas & nefas unterkommen soll, der koste sein Manna zu Worms. Oft ist die Eifersucht bei einem Domkapitel so groß, daß die Herren in der Wahl eines Bischofs aus ihrem Schooße unter sich nicht eins werden können, und am Ende lieber einen postuliren; öfter befördern sie einen, nur um seiner aus ihrem gremio los zu werden; zuweilen giebt jeder für sich demjenigen die Stimme, von welchem er sich gar keine Wahrscheinlichkeit träumt, und so erscheint dieser wider seine eigne, und wider alle Erwartung als Bischof.

„Alle Stimmen zum Vortheile des Verdien„stes vereinigt beweisen, daß das Kapitel, welches „Sie gewählt hat, aus sehr würdigen Gliedern be„steht. Ihre Erhebung macht ihm Ehre. Der An„theil, den ich daran nehme, entspricht meiner Hoch„achtung, die ich lange schon für Sie unterhalte."

Durch dieses Schreiben an den Herrn von Dalberg erkennt und verehrt selbst die große Katharina die edle, ruhmvolle Ausnahme, welche vielleicht seit undenklichen Zeiten bei einer dreifachen

Wahl zur Koadjutorie von Maynz, Worms und Kostanz gemacht worden.

Die Unterdrückung des Landmannes in Ansehung der Churfürstlichen Jagdgerechtigkeit veranlaßte jüngst einigen Aufstand, und der Kurfürst von Maynz, als Fürstbischof von Worms, sah sich genöthigt, um einer größern epidemischen Landkrankheit vorzubeugen, das verderbliche Wild zusammenschießen zu laßen. Wahrscheinlich ist der geistliche Regierungs-Präsident, ein Jäger troz jedem weltlichen, in der von dem Churfürsten ihm überlaßnen Ausübung der Jagd, zuweit gegangen; wenn das Wild den Schweiß des Landmannes vor seiner Thüre muthwillig zertrat oder verzehrte, so sollte er, die Hand in der Tasche, mit gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes und seiner geistlichen Obrigkeit, geduldig zuschauen. Um sich den allernothdürftigsten Bissen zu sichern, soll es der einzigen Gemeinde Lampertheim jährlich 800 Fl. Hüterlohn gekostet haben. In welchem geistlichen Jagd- oder Kanonen-Rechte so etwas gegründet seyn mag, kann ich als Layin nicht wissen.

Man führte mich hier zu Worms in eine Lesegesellschaft ein, die in ihrer Art gewiß die einzige ist. In einem geräumigen Saale zeigten sich mir verschiedene, niedlich gepuzte Damen an mehreren Spieltischen, und die nicht spielten, waren verliebt, und die es noch nicht seyn sollten, ließen nichts desto weniger alle Augenblicke eine

Masche fallen. Die Mannspersonen warfen in beständiger Abwechselung die Thüre auf und zu, und sieh da, sie gingen neben an in eine Art von Museum, wo auf einem langen runden Tische in Umschlägen von allen Farben, die Journale von und für Deutschland lagen; mit einem vielbedeutenden Blicke durchliefen sie die Oberfläche des Tisches und seiner Bücher, und eilten in ein drittes Zimmer, wo wie in der Höhle gewisser Cyklopen, Taback geraucht, und bei Bier und Wein auch in Karten oder Billiard gespielt wurde. Ich zweifle, ob selbst Epikur eine würdigere Lesegesellschaft hätte erfinden können, und der Einfluß davon auf die Moralität des schönen Geschlechts, vorzüglich aber der heranwachsenden Töchter, kann nicht anders als höchst vortheilhaft seyn. Jedes prüfende Auge des Fremdlings, findet hier die Charakteristik von Worms offen vor sich liegen, und da alles, was in Diensten des Bischofs, des Domkapitels und der Stadt, oder nicht in denselben ist, an dieser Lesegesellschaft Antheil nimmt, so kann man auch sehr leicht in einem Abende diesen bunten Körper bis auf das Herz zergliedern.

Bei Worms fangen die Rhein-Gegenden an, immer mehr und mehr interessant zu werden; gleich vor dem einen Thore auf einer Anhöhe, der Neusatz genannt, übersieht man, wie in einem Gemälde, die schönste Landschaft, den Rhein mit seinen Gebüschen und Wäldern, Mannheim und

Frankenthal mit seinen Thürmen, romantische Landstädtchen, Flecken und Dörfer, eine stets lebhafte Poststraße, blühende Gärten, und begeisternde Weinberge in der Nähe, und in der größten Entfernung die Arkadische Bergstraße. Die Gegend vor dem Maynzer Thore ist weniger schön; doch führt ein angenehmer Chaussee-Weg seitwärts nach der schönen bischöflichen Amtskellerey Neuhausen, und etwas weiter in das niedliche Landstädtchen Hernsheim, das zum Rheinischen Ritterkreise, und der Familie von Dalberg gehört; hier erholte sich der würdige Koadjutor des Abends, in dem Cirkel der Seinigen, von der lästigen Mittagstafel auf dem seine Wahl feiernden Schlosse zu **Worms** den 19ten Juni 1787. Läßt man sich rechts vor dem Maynzer Thore über den Rhein setzen, so kommt man, wie von einer Fee geleitet, in eine grüne Nacht von lauter Gebüschen und Waldungen, wo die Jäger- oder andre Landhäuser hie und da zerstreut liegen. Von dem Rheinthore an schleicht man unter einem Gewölbe von Weiden in wenigen Minuten an den Rhein, jenseits lachen einem neu angelegte Partien, und das Thal an der Bergstraße entgegen, die Paar Minuten der Ueberfahrt scheinen Stunden des kommenden Genusses zu rauben, und dies ist der einzige Augenblick, wo man den Rhein mit einem unfreundlichen Auge ansieht. Sonst verstecken sich die Wormser am liebsten in Gebüschen; der **Ober-**, **Mittel-** und **Unterbusch**, vor-

züglich aber das Wäldchen, dies sind ihre Lieblingsorte, und zur Zeit auch der Mittelpunkt der Emigranten, von welchem sie oft erst mit der aufgehenden Sonne in die Stadt zurück kehren; das Ganze gleicht jetzt einem politischen Journale, in Grün eingebunden, das aber von den Rheinschnacken sehr mitgenommen wird. Der Tabacksrauch, wider welchen selbst die Damen nichts einwenden dürfen, ist die einzige Schutzwehr gegen diese unfreundlichen Gäste, die nichts weniger als demokratisch gesinnt sind, und sich weit zahlreicher, als die Aristokraten, hier einfinden. Das fürstliche Schloß, das sehr schön und masif gebaut ist, giebt gleichfalls eine paradiesische Aussicht in die westliche Gegend. Der Französische Adel athmet nun ziemlich frische und freie Luft darin; wie lange? — — darnach wag ich nicht laut zu fragen.

Die Domherren wohnen zerstreut in der Stadt umher, die übrigen Geistlichen aber in der Nähe der Domkirche oder andrer Stifte, deren Glieder sie sind. Nicht fern vom Maynzer Thore ist erst kürzlich ein neuer Domherrenhof aufgestiegen, dessen Ansehen und innere Einrichtung dem Geschmacke des Erbauers und der Bewohner gleich viel Ehre machen, nur sticht er fast zu koloßalisch gegen die reichsstädtische Bauart der finstern fortlaufenden Straßen ab. Einer der jüngsten Domherren von hier, hat die angenehmste Residenz zu — Berlin,

wo er seit der Errichtung des Deutschen Fürstenbundes als Churmaynzischer Gesandter steht; man sagt, das Domkapitel habe diesen neuen kostspilligen Gesandtschaftsposten Anfangs nicht gar gern gesehen; jedoch, der Churfürst hatte nun einmahl sein erstes Augenmerk auf einen seiner Verwandten geworfen, und der Nepotismus ist ja an den geistlichen Höfen zu Hause.

Um wieder von dem neuen Testament auf das alte zurück zu kommen, so muß ich auch der armen Juden in Worms gedenken, die unter einem harten Drucke des Magistrats, und unter einer schweren Last von Abgaben leben sollen. Diese traurigen Geschöpfe haben ihren Meßias wohl zum allerletzten in den Reichsstädten zu erwarten. Ein Deutscher Reichsfürst hat uns Emigranten mit den Juden verglichen — Gott! wenn unsre Erlösung auch so fern seyn sollte!!!

Neun und zwanzigster Brief.

Die Ruinen in Worms sind lange nicht so zahlreich, wie die in Speyer; so ist auch die Stadt ohne Vergleich lebhafter, und die Gegend schöner. Auch hier sind die Geistlichen im Besitze der schönsten Mädchen, obgleich jetzt die Französischen Officiers sehr viele Proselitinnen machen; wo ich nur immer ein schönes Gesicht sah, und nach dem Namen der Inhaberin fragte, gab man zur Ant-

wort: „Es ist die Kostgängerin des Domherrn N.,
„die Cousine des Canonikus R., die Nichte
„des Vicarius S., die Tante des geistlichen Ra-
„thes V., die Schwester des Präbendarius Z.,
„kurz, die Haushälterin von diesem, die Gesellschaf-
„terin von jenem.“ Manche Eloise wird nun in dieser neuen Französischen Colonie ihrem Fulbert ungetreu; doch hat keiner meiner Landsleute die schreckliche Strafe des Abälards zu befürchten. Wenn ich meine Gedanken über den Cölibat in dem katholischen Deutschlande richtig ausdrucken soll, so bedarf ich schlechterdings einer Stelle von *Beaumarchais* in seinem Schreiben an den Herzog von *Aumont*: „Le Plaisin du Vice & les Honneurs de la „Vertu; telle est la Pruderie — *du Celibat.*“ Es ist ein gottloser Rath, den *St. Evremont* gab, daß man den Schein eines rechtschaffnen Mannes annehmen sollte, weil man ohne diese Vorsicht, nicht angenehm in der menschlichen Gesellschaft leben könnte; mildere ich aber diesen Rath, und schränke ich ihn darauf ein, daß man im Umgange, und noch mehr im Dienste der Pfaffen, stets auf der Hut seyn soll, und Verstellung mit Verstellung erwiedere, so ist er ganz anwendbar; ohne diese Klugheit befördert eine große Menge ihr Unglück, und verschmachtet oft ihr Leben unter dem Verfolgungsgeiste der Klerisey, die auch ihrer Rache die Schminke der Tugend und Gerechtigkeit zu geben weiß. Welche Achtung verdient nicht der Mann, der, wie Sie, mein Freund,

hierin eine Ausnahme macht, ja noch mehr, der selbst im Stillen darüber seufzt!

Wer fern von der geistlichen und weltlichen Politik, unabhängig hier leben kann, für den bleibt Worms immer ein sehr angenehmer Aufenthalt. Ihre irrende Freundin aber hat auch hier keine bleibende Stätte, und muß sich von dem Rheinstrome weiter dahin ziehen laßen. Noch in dem alten Wormsgau, eine Meile von Worms, stieß ich schon wieder auf eine Kolonie zu Guntersblum, in der Grafschaft Leiningen; geschickte und kunstlose, gelehrte und ungelehrte Vagabonden ließen sich hier noch kürzlich nieder, und verdarben das ganze Projekt des regierenden Grafen, womit er dieses Dorf empor zu heben dachte; unter diesen verunglückten Kolonisten befand sich auch der Herausgeber einer Monatsschrift unter dem Titel Annalen der Menschheit, die aber bald nebst dem Verfasser und Drucker, ein gräßliches Ende nahmen. Oder begriff er unter dem Worte Menschheit nur die neue Kolonie zu Guntersblum? — — Es ist leicht Kolonisten zu verschreiben und auch welche zu bekommen, wie selten aber eine gute Art zu treffen, und wie schwer, ihnen Brod zu verschaffen, um durch sie wieder Brod zu erhalten!

Diese Vorstellungen begleiteten mich bis auf die Anhöhen bei dem Pfälzischen Städtchen Oppen-

B S B
MÜNCHEN

heim; hier aber blieb alle Vorstellungskraft zurück, denn die Naturerscheinung um mich her war zu überraschend: dort die Spitzen der Thürme von Worms, in den Wolken versilbert; hier in dem ruhenden Thal, das flüßige Blau der sanften Wellen des Rheins; um mich her ein weiter Kranz von Trauben, den die Natur mit leichter Hand über den grünen Hügeln hielt, zu meinen Füßen die ehrwürdige Stadt, die einst Gustav Adolph mit seinem Feuerblicke maß, als er den darin verschanzten Spaniern ihren Untergang schwor, und mit seinem Heer auf Scheunthoren über den Rhein dahin flog. Meine Phantasie ließ mich diese Eroberung Oppenheims lebhaft anschauen, nicht einen Augenblick blieb ich unentschieden, ich eilte unter die Fahne des Friedrichs der Schweden, ich arbeitete mit an der kühnen Brücke, und flocht dem unsterblichen Helden den Siegeskranz. Diese Einbildungskraft hatte mich wirklich ermüdet, ich schlummerte ein, ein nahes Geräusch weckte mich wieder auf, und ich sah an der nehmlichen Stelle — Ludwig den XIV. Aber umsonst suchte ich seinen zweiten Thronfolger in dem Schatten dieser Lorbeern, die Enkel wollen den wilden Baum nicht mehr dulden, und nur eine schwache Menge widersetzt sich ihrem zerstörenden Willen. Selbst meinen Busenfreund, meinen Heinrich, erblicke ich dort in dem feindlichen Lager, geharnischt wider seinen König! Der gegen seine Vaterstadt empörte Römer ließ sich von der Stimme der bittenden

Mutter und Gattin erweichen, und Du könntest gefühllos bleiben? — Verzeih, mein Geliebter, die erhitzte Phantasie schweift auf diesem kriegerischen Tummelplatze der ältern Zeiten, und ahndet schon wieder einen neuen Feind im Hinterhalte.

Mit einem Zutrauen, als würde ich von dieser bangen Krankheit der Seele geheilt werden, fuhr ich von Oppenheim an das entgegen gesetzte Rheinufer, um da die Pyramide zu beschauen, welche Gustav zum Gedächtnisse des Ueberganges seines Heers errichten ließ. Ich weiß nicht, welchen Namen ich den Empfindungen geben soll, die mich an dieses Denkmal fest zu halten schienen; religiöser und politischer Fanatismus schwebten mir vor Augen, und die abgeschiedenen Geister Gustavs, Ludwigs des XIV. und des großen Friedrichs wandelten tiefsinnig hinter der Pyramide: durch eine sonderbare Verwirrung der Ideen und Empfindungen kam ich auf das Gleichniß des Ritters Temple: „Vielleicht ists einst eben an Euch zu triumphiren. „Wir schlagen Ketten an, womit ihr uns ziehet wer„det; die umgekehrten Pyramiden unsrer Ver„fassung werden auf Euern Boden aufrecht kom„men, Ihr mit uns.“

Diese Pyramide hat von den Unbilden der Zeit und Witterung viel gelitten, noch mehr aber von der Gleichgültigkeit oder Unwissenheit der Vorübergehen-

den, die, zu sinnlich, ihr Auge nur auf die Weinberge heften. Sie wird auch gar nicht in dem Zustande erhalten, wie es die Absicht und der Wille ihres großen Stifters war, und wie es von selbst die Dankbarkeit gegen diesen Retter der Deutschen Freiheit, und der evangelischen Religion erforderte. Das Loos der heiligsten Stiftungen sind Undank und Vergessenheit. Wird aber Darmstadt nicht durch die Gelder erinnert, die, wie man mir versicherte, Schweden noch jährlich zur Unterhaltung dieser sinkenden Pyramide bezahlt?

Selbst ein katholischer Domherr erkannte den Wohlstand, mit welchem die weltlichen Staaten vor den geistlichen in Deutschland gesegnet sind, und setzte zur Untersuchung der Ursachen einen Preis aus: dieser Vorzug entging auch meinen flüchtigen Blicken nicht in der Pfalz, und in dem benachbarten Churfürstenthume Maynz; es herrscht dort sichtbar mehr Industrie, als an den entgegen gesetzten Rheinufern der geistlichen Staaten. Sonst war ich immer der Meinung, je gelinder der Landmann gehalten wäre, und je weniger Abgaben er zu entrichten hätte, desto mehr erweitere sich sein Wirkungskreis; ich fand aber das Gegentheil bei dem Maynzischen Unterthan, und ohne Vergleich mehr Thätigkeit bei dem Pfälzer, dem Druck und Abgaben das Leben viel saurer machen. Zur Zeit, wo noch die Feyertage der Kirche dem katholischen Bauer die Hälfte des Jah-

res wegnahmen, mußte der lutherische und reformirte Nachbar ganz natürlich mit seiner Haus- und Landwirthschaft schneller und besser vordringen. Schleicht man des Morgens frühe durch diese Gegenden, so wette ich darauf, daß der Bauer, der schon zwischen 4 und 5 Uhr an die Arbeit geht, kein Katholik, jener aber, der erst um 7 Uhr seinen Fensterladen eröffnet, ganz gewiß ein Katholik ist; betet nun dieser noch allemahl seinen Rosenkranz? oder laßen jenen die Nahrungssorgen nicht länger ruhen? welcher von beiden hält mehr auf Mitwirkung der Gnade des Schöpfers? — — —

Dreißigster Brief.

Niemand ist fähiger und mehr aufgelegt, die Schönheiten der Natur zu entdecken, und zu empfinden, als der **Liebende** in den Tagen der Trennung; das ihm mangelnde Bedürfniß hilft ihm gleich überall die Harmonie, das Ganze und Vollkommne, in einem Gegenstande aufsuchen, er findet es, freut sich und genießt; aber nur halb gesättigt, nur zur Häfte glücklich, so lange ihm selbst noch etwas zu wünschen übrig bleibt. Wie lebhaft, wie beunruhigend mußte dieser Wunsch für mich werden, da wir an dem schönsten Abende dem paradiesischen *Maynz* entgegen fuhren! Ich hatte schon so manche

bezaubernde Rheingegend gesehen, aber noch keine wirkte so mächtig auf mich, wie diese. Wo war sie mit einem Mahle hin, die glückliche Laune, die mich bisher so treulich begleitete, und mir Klopstocks Segen — viel Leiden, und viel Freuden — überall nachtrug? Eine unaussprechliche Sehnsucht, den Anblick dieser himmlischen Gegend mit meinem Geliebten zu theilen, preßte mein Herz, es flossen mir die Augen, und so kam ich vor das Thor. Der wachthabende Offizier hätte sich die Mühe, uns auszufragen, ersparen können, er konnte es ja in meiner Miene lesen, wo ich herkam, und wo ich wieder hin möchte.

Die engen Straßen, die finstern Häuser, die alten Kirchen, die hohen Thürme, alles vermehrte die Feierlichkeit meiner Einfahrt in die Residenzstadt des ersten Erzbischofs in Deutschland. Je tiefer ich aber in die Stadt, und je näher ich in die Gegend des Schlosses kam, desto mehr sah ich gleichsam die Raupe sich zur Puppe, und endlich zum schönen bunten Schmetterling entwickeln. Es erstrecken sich vom Schloße einige schöne Straßen und Plätze in die alte Stadt hinein, die alte und neuere Baukunst scheinen einander Troß zu bieten, und die meisten Domherren wohnen in prächtigen Pallästen. Wie sollte Lord Chesterfield erstaunen, wenn er jetzt den Hof zu Maynz sehen könnte, von welchem er einst an seinen Sohn geschrieben hatte; „Der Hof zu

„Maynz, ein geistlicher, sowohl wie der zu Trier „(beide werden von Fremden nicht sehr besucht) be„hält, das stelle ich mir vor, noch viel von dem „Gothischen und Vandalischen. Dort sind „mehr Zurückhaltung und Umstände nöthig, und „von Franzosen darf kein Wort geredet „werden.“

Kein Wort darf von Franzosen geredet werden? Ha! ha! da kann ich mich des Lachens wohl nicht enthalten, wenn ich nun diesen Sammelplatz der Aristokraten, und die Verbannung der Deutschen Sprache von diesem eleganten Hofe betrachte. Wo sollten wir aber auch Schutz finden, wenn es nicht in dem Schooße des ersten Churfürsten in Deutschland wäre, dem der Fürstenbund heilig seyn muß? Ist unsre Sache nicht auch zugleich die seinige, und wird er nicht mit uns von den Demokraten überfallen werden? Wenn von diesen Feinden kein Nachtheil für die Rhein-Gegenden zu befürchten ist, so gewinnt das Land durch den Aufenthalt der Aristokraten, die den Umlauf des Geldes unendlich befördern, und ihren König in den Händen der Rheinbewohner eben so sehr vervielfältigen, als ihn die Volksfreunde zu zernichten suchen. Ob aber auch die Moralität in den geistlichen Staaten durch diese Emigration gewinne, das wird die Zukunft enthüllen.

Der Charakter, die Sitten und Lebensart sind sich in den katholischen Städten durchgehend gleich, nur mit dem Unterschiede, daß da, wo der Fürstbischof nicht selbst residirt, alles bloß nach dem verjüngten Maasstabe aufzutragen ist. Wo ein Hof glänzt, da verblendet der Glanz die Sittlichkeit, dies gilt nicht nur von weltlichen, sondern auch von den geistlichen Höfen; lebt man nun in den einfachern katholischen Städten nichts weniger als streng und gewissenhaft, was brauche ich mehr von den geistlichen Residenzstädten zu sagen? Eine Anekdote, die ich in **Maynz** erzählen hörte, paßt hieher ganz vortreflich. Unter andern Feierlichkeiten der hohen Koadjutorwahl des Herrn von Dalberg, war auch nicht weit von hier auf dem Jägerhause ein ländliches Fest, bei welchem das nächst gelegene Wäldchen erleuchtet wurde; am Eingange desselben sollte man mit transparenten Buchstaben die Aufschrift lesen: *Immortalitati*; ob aus Vergessenheit, oder Schalkheit des Mahlers? Das weiß man nicht zuverläßig, aber genug, das erste *t* fehlte in dieser Aufschrift, und alle die Latein verstanden, oder sich es erklären ließen, fanden es passend im höchsten Grade; denn wenn noch *Diana* dies Wäldchen beherrscht hätte, so wäre fast alles mit Hirschgeweihen zurück gekommen: oder geschah es vielleicht darum nicht, weil die meisten schon mit Hörnern — hineingingen?

Daß die geistlichen Churfürsten auch Hofdamen haben, davon hatte ich bisher noch keinen Be-

griff; zum erstenmahl sah ich den Churfürsten von Maynz in seiner Loge im Theater, ich erkundigte mich nach den geputzten Damen, die ihn umringten, oder denen er vielmehr die Cour machte, und wie räthselhaft war es mir zu vernehmen, daß es lauter Hofdamen wären — Hofdamen des Erzbischofes! rief ich verwundert aus, und beruhigte mich erst später, als man mir erklärte, daß es die Gemahlinnen derjenigen Herren am Hofe wären, welche die ersten Stellen bekleideten, z. B. die Oberhofmarschallin, die Oberhofjägermeisterin u. s. w. Warum sind aber die, und nicht vielmehr ihre Männer hier im Gefolge des Churfürsten? — Es ist so die Etikette und Liebhaberei der geistlichen Höfe, hieß es, und da der Churfürst keine Gemahlin hat, so laufen diese seine Hofdamen auch keine Gefahr, Unfrieden zu stiften, oder Eifersucht zu erregen, wenn dieser Dämon nicht unter ihnen selbst gegenseitig erwacht. Es war für mich bei allem dem viel Widernatürliches in dieser Churfürstlichen Hofdamen-Scene, meine Augen und mein Herz vermißten das entzückende Schauspiel, das der Anblick eines Regenten gewährt, der im Cirkel seiner Familie, an der Seite einer würdigen Gattin und gepriesenen Landesmutter bei solchen öffentlichen Vergnügen erscheint.

Da ich so eben vom Theater rede, so möchte ich wohl wissen, aus wie vielen Nationen Deutschland

bestehe, und wodurch sich eine Deutsche Nation von der andern unterscheide. Ein Nationaltheater in Mannheim? in Mainz, in Bonn, in Berlin, in Wien u. s. w. ein Nationaltheater? folglich müssen eben so viele Deutsche Nationen seyn? oder macht jeder Deutsche Staat, jede Deutsche Provinz eine besondere Nation aus? War aber nicht schon von den ältesten Zeiten her Deutschland von mehreren Völkern bewohnt, die, wie mehrere Stämme Eines Hauptvolkes, von einerlei Herkunft waren, obwohl jedes für sich in völliger Freiheit und Unabhängigkeit seine eigene Einrichtung hatte. Jedoch dies alles bei Seite, wenn so viele Nationaltheater da sind, an welches Nationalparterre kann, an welches muß man über guten Geschmack, feines und richtiges Urtheil appelliren? welches erkennt das andere als seinen kompetenten Richter? Auch als Ausländerin konnte ich bemerken, wie die verschiedenen Aussprachen der Deutschen Schauspieler in solcher Verwandtschaft mit einander stehen, daß sie nur als verschiedene Dialekte Einer Hauptsprache anzusehen sind. Wenn nun aber im eigentlichen Sinne des Wortes ein Nationaltheater in Deutschland existirt, warum findet man nirgend eine übereinstimmend, richtige und gute Aussprache der Schauspieler, daß man wenigstens die Mitglieder einer einzigen Deutschen Schaubühne für Abkömmlinge einer und der nehmlichen Deutschen Nation halten könnte? Allein, nicht wahr? so lange keine Akademie der

Schauspieler errichtet wird, gehört diese Gleichheit und Reinheit der Aussprache mit — zu den frommen Wünschen.

Selbst ein Deutscher, dessen Romane und Geschichte der großen Revolution in Frankreich ich sehr liebe, macht den Deutschen Schauspielern den Vorwurf, daß sie ihre Selbstzufriedenheit unter einer gewissen dummstolzen Mine verbergen, welche wie Herablassung gegen ihren Richter aussehe, indeß die Französischen Schauspieler und Schauspielerinnen, wenn sie auftreten, eine gewisse Heiterkeit in ihrer Mine haben, die sich auf das Bewußtseyn gründe, daß sie Lieblinge eines der Mittelmäßigkeit fürchterlichen Publikums seyn. Hierin gebe ich ihm vollkommen Recht, was aber jenen ganz entgegen gesetzten Vorwurf betrift, so hat er gewiß Mannheim und Maynz nicht darunter begriffen; der eine oder andre Theateregoist, den er anders wo mag gesehen haben, kann unmöglich der ganzen Schauspielergesellschaft dieses nachtheilige Vorurtheil erwecken. So viel ist gewiß — um von der Kunst allein zu reden — daß der Deutsche Akteur den Französischen im komischen Fache, so wie in den Konversationsrollen nie erreichen wird; dieser Vorzug ist aber auch bei dem Franzosen mehr Gabe der Natur, als der Kunst. Diese beide habe ich hier bei der Opernsängerin, Madame Schick, vereinigt gefunden, eine Theateraktrice, die unstreitig die letzte

Deutsche Theaterepoche dieses Jahrhunderts krönen wird; ich zweifele, ob ein Erzbischof in seinem Dom einen angenehmern Gesang hören kann, als der Churfürst von Maynz in dem der unvergleichlichen Schicken, um die ihn ein König beneiden würde. Von ihren übrigen Eigenschaften schweige ich, denn, Sie wissen, ein Frauenzimmer hält dem andern nicht gern eine lange Lobrede.

Ein und dreißigster Brief.

Die Ergießung des Mayns in den Rhein vor den Thoren dieser Stadt ist für die Churfürstliche Hofkammer die wahre Vermählung des Doge mit dem Adriatischen Meere; auf der romantischen Schiffbrücke, die nach Cassel an das gegenseitige Ufer führet, kann man mit Augen sehen, wie diese zwei Hauptflüsse einander entgegen eilen, und durch ein sanftes Gemurmel sich gleichsam verabreden, ihre Schätze vor den Füßen des Churfürsten nieder zu legen. Die vielen Thurmspitzen dieser katholischen Stadt, sammt den Spitzen der Mastbäume, geben ihr schon von weitem ein ehrwürdiges Ansehn, und bei der Täuschung des Lebens und der Thätigkeit auf den Schiffen möchte man sie in der Ferne gar für eine schwimmende Stadt halten. An der ehemaligen Karthause, vor dem Thore nach Worms, hat der Churfürst, troß dem Jupiter, einen Ganymedesraub begangen, er legte ihr aber, um ganz sein

Wohlgefallen zu bezeigen, den Namen Favorite bei, und so kam eine seiner Lieblingstöchter, gleich einer Braut, aus den Zellen der Mönche hervor. Dieser Ort ist nun ein wahre Elysium, die Nachtigall singt über dem zerstörten Kerker der triumphirenden Natur ein Danklied, und man pflückt unter einem freien heitern Himmel Rosen und Vergißmeinnicht an der Stelle, wo noch lebend mancher vergessen und schon begraben war.

Sagen Sie mir doch, mein einsichtsvoller Herr Reisegefährte, wie kommt es, daß die katholische Geistlichkeit im Besitze der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Deutschlands ist? Es scheint, als hätte sie schon von Ewigkeit her, den Kern der Schöpfung in Pacht genommen, und uns Layen nur die Schale gelaßen; sie schwelgt in Ueberfluß, während wir mit der Nothdurft ringen, oder höchstens das Nothwendige haben. Ohne Unsinn und Widerspruch kann man sich jenes nicht als ein Vorrecht für bessere Menschen erklären, es muß also schlechterdings die Religion selbst ihnen diese Vortheile verschafft haben? — — — Mit einem Mahl geht mir Licht auf! ich sehe die Domspitze von Straßburg wider den Ablaßhandel, die frommen Stiftungen, die Seelenmessen, die Einfalt der alten Gläubigen, das gepredigte Vorurtheil, den selig gesprochenen Fanatismus, und den für die Schätze der Erde offenen Himmel. Wohl Ihnen, mein

Freund, und Ihren Herren Collegen, daß Sie noch in den glücklichen Zeitpunkt gekommen sind, wo zwar diese Erwerbmittel nicht mehr, aber doch die Früchte davon noch blühen, ihre Altäre schmücken, ihre Scheunen und Keller füllen!

Zur Zeit hat der würdige Koadjutor wenig oder gar keinen Antheil an der Regierung, er entfernt sich auch weislich von allem Einfluß, und lebt als Philosoph und Menschenfreund in Erfurt. Gleich nach seiner Wahl führte der Churfürst die öffentlichen Audienzen ein, in welchen jeder Unterthan ohne Ausnahme ihn und den Koadjutor antreten dürfe; es sollte aber weiter nichts vorstellen, als einen guten Willen des Churfürsten, den von ganz Deutschland gepriesenen Herrn von Dalberg einigermaßen mitwirken zu laßen, dieser fand selbst seinen Wirkungskreis auf der Statthalterey beßer, und die Audienzen hatte ein Ende. Es ist zu bekannt, daß der Churfürst einen andern Liebling hatte, dem er den Namen eines geistlichen Sohnes und Nachfolgers herzlicher gegönnt hätte. Man denke sich also die Kälte und Eifersucht, wenn sie sich auch noch so sehr unter der Maske der Politik verbirgt, gegen einen Mann, dessen Vivat! er in tausend Stimmen hören mußte. Ueberdies ist ja ein Koadjutor kein Erbprinz, kein Sohn des regierenden Vaters! Alles, die wenigen ausgenommen, die zur Zeit noch aus Eigennutz oder Nepotismus Anhänger des alten

Systems sind, alles ist in voller Erwartung auf den Herrn von Dalberg, selbst die aufgeklärte Geistlichkeit des katholischen Deutschlandes sieht ihn im Stillen als seinen künftigen Montesquieu.

Der hiesige Adel soll der älteste und reinste in Deutschland seyn, zum Theil auch der vermögendste vom städtischen Adel. Es macht einen ganz sonderbaren Kontrast, wenn man hier seine prächtige Wohnungen, seine Französische Sitten und Lebensart, und weiter unten am Rhein die zerstörten Felsenwohnungen der adelichen Räuber betrachtet, die auf die wehrlosen vorbeifahrenden Schiffe grausame Jagd machten. In Rücksicht der Domstifter hat der katholische Adel vor dem nicht katholischen sehr viel Vorzüge, das schreiende Kind schon in der Wiege mit der sichern Hoffnung dieses Himmelbrods stillen können, oder so etwas gar schon zum Pathengeschenk erhalten ist wahrhaftig keine Kleinigkeit. Sechszehn Ahnen, nicht in balsamirten Leichnamen, vielweniger in überlebenden Verdiensten, nein! auf bloßem Pergament, und es bedarf weiter keiner von den gefährlichen Feuer- Wasser- und ähnlicher Proben der ersten Christen. Bei einer menschlicheren Einrichtung könnten drei bis vier Familien standesmäßig von den drei Präbenden leben, die ein einziger ehelos genießt, und die oft zum Auskommen dieses einzigen nicht hinreichen. Der Sohn aus den protestantischen adelichen Häusern muß es sich schon von seiner zarten Jugend

an in militairischen Diensten sauer werden laßen, indeß der verzärtelte Katholik mit seiner Mama noch Milchthee trinkt, mit dem Hofmeister spaziren geht, und auf die bevorstehende Domicellarreise sich ängstigt.

Die Aufhebung des Cölibats soll mit der Regierung des Kaiser Joseph auch aufgehört haben das Gespräch des Tages zu seyn; wahrscheinlich dürfen die Weiberfeinde und Freunde des ehelosen Lebens, sich nun nicht mehr fürchten, die Ehelustigen aber sich auch nicht mehr im Stillen freuen; dieses Projekt greift zu sehr in die politische und ökonomische Veränderung der Staaten ein, das Ansehn der Geistlichkeit würde zu viel dabei verlieren, und man scheut die genauere Verbindung derselben mit dem Staate, die für diesen, wenn schon nicht für jene, vortheilhaft wäre. Uebrigens bleibt es immer merkwürdig, daß selbst der Churfürst von Maynz den damahligen Federkrieg für und wider den Cölibat durch einen öffentlichen Preis unterstützte — vielleicht in der Absicht, die Gründe wider denselben durch Gründe für denselben am Ende geschwächt zu sehen? Dem geistlichen Rathe zu Worms wurde auch ein Gutachten abgefordert. und ein gelehrtes Mitglied desselben, ein exemplarischer Pfarrer, sprach freimüthig in seiner gründlichen Abhandlung — wider den Cölibat. Der arme Landpfarrer mag freilich ohne Weib am übelsten daran seyn! Für die Töchter des

Lan-

Landes wäre durch die Wiedereinführung der Priesterehe eine wohlthätige Sonne aufgegangen, und eine tröstende Aussicht in das kommende Jahrhundert eröffnet worden.

Seitdem die Nachtandachten in den katholischen Kirchen ein Ende genommen, soll auch die Fortpflanzung der schönen Ma Donna-Gesichter etwas nachgelassen haben. Die feierliche Mitternacht erhöhte die Einbildungskraft, und schärfte die Empfindsamkeit der religiösen Schwärmerin, die noch voll Bilder, in welchen sie den Himmel auf der Erde suchte, ihr schwaches Herz vor dem gleich phantastischen Jüngling oder Diener der Kirche nicht verwahrt hatte, welcher von einem Marienbilde bezaubert, etwas ähnliches auch außer der Kirche aufsuchte. Doch — zum Troste der Naturbewunderer sey es gesagt — diese schönen heilige Jungfrau-Gesichter werden nie ganz aussterben, die Ursachen bleiben immer die nämlichen, also auch die Wirkungen.

Zwei und dreißigster Brief.

In der Gesellschaft von Geistlichen sollte man durchaus nicht die Reise durch Rheingan machen, es ekelt einen am Ende selbst vor der Blume des Hochheimers bei dem einförmigen und

immerwährenden Gespräche von den Rheinweinarten, sie sind die wahren Genealogisten dieser Gegend, sie wissen jede Stelle, jeden Stock, jede Rebe, jedes Blatt, alle Trauben und Beeren zu bezeichnen; von dem Johannesberg sprechen sie mit mehr Ehrfurcht und Bewunderung, als von dem Berge, auf welchem Moses die Gesetze empfing. Ohne Sie, mein Freund, wäre ich schon von diesem betäubenden Gespräche trunken geworden, wir aber, dem Himmel sey es gedankt, wir hatten mehr Gefühl für die schöne Aussicht um uns her, für die lebenden Ufer, für die fruchtbaren Inseln, für die Wein- und Obstgärten, nicht wenn sie uns, sondern weil sie andern gehörten, die vielleicht eines Bessern bedürfen.

Aus den verschiedenen Anekdoten, die ich von dem unter diesem Namen bekannten Mäusethurm bei Bingen erzählen hörte, hatte ich mir schon lange zuvor einen Begriff gebildet, der so ziemlich an eine Art von Bastille der Vorzeit in diesem geistlichen Churfürstenthume gränzte; noch jetzt, nach dem ich ihn selbst gesehn, glaube ich daran, und meinen Augen bleibt es immer ein Denkmal, das dem Charakter und der Regierung dieses oder jenes Bischofes Schande erzeugt und vereinigt. Für ein solches Monument ist die Lage des Thurmes fast zu schön, und zu romantisch, oder soll sie den Unwillen gegen die Asche des Despoten, oder dessen Strafe erhöhen? ich wüßte keinen bessern Stand-

punct für einen Deutschen Anakreon, als auf dieser Mäusethurms-Insel, wo der begeisternde Rebensaft ihm über den Rücken des Weingebirges in den lechzenden Mund flösse und das Herz zu frohen Rundgesängen erwärmte. Man zeigte mir hier die Stelle, wo jüngst ein Deutscher Gelehrter, dessen Muse mich schon frühe mit dem liebenswürdigen Edelknaben bekannt machte, auf seiner romantischen Wanderschaft ausruhte, und bei dem Anblicke der grünenden Hügel in ein unwillkührliches, viel umfassendes Evoe Bacchus ausbrach! Wie mögen sich da die Wassermäuse verkrochen, und die Hügel mit dankbarem Echo den entzückten Fremdling zu sich eingeladen haben!

Der einheimische arme Schiffer versteht sich ganz darauf, zu seinem Vortheile und auf Kosten des Reisenden dessen Furcht bei dem herannahenden Bingerloche zu spannen; ich zog meine Börse, und er veränderte den Ton; ich suchte, und er fing an zu lächeln; ich gab ihm etwas, und er schwor mir, es wäre keine Gefahr. Das plötzliche Rauschen des mächtigern Rheins, der hier tiefer und in fallender Linie um das rechte Ufer in ein engeres Bett tritt, machte mich um so aufmerksamer, als noch kurz vorher der nämliche Fluß in einem breiteren, spiegelhellen Becken dahin schlich. Dieser schnellen Veränderung dankt der Schiffer sein Almosen, die Einbildungskraft ihr Feuer, und das übertriebene Gerücht die

Beschämung — des reisenden Lügners. Die weiter unten aus dem Wasser hie und da hervorragenden Felsenstücke haben mich in ein viel größeres Schrecken gesetzt.

War es der Verlust der weit auslaufenden Rheingestade, die Verengung der Ufer bei Bingen, die Verwilderung der Phantasie über dem Gemäuer der zahllosen verfallenden Ritterfesten, der Anblick der finstern Städtchen, der schmutzigen Dörfer und ihrer vom Weinbau sich traurig nährenden Bewohner? oder verkannte ich hier mit einem Mahle so sehr den Rhein, der bei weitem das nicht mehr ist, was er an den Ufern der Schweitz, im Elsaß, in dem Oberrheinischen und bis Bingen im Churrheinischen Kreise vorstellt? trug die üble Witterung dazu bei, oder verderbte mir die sehnsuchtsvolle Erwartung der Briefe in Koblenz allen Reisegenuß, daß mich wirklich von Bingen an bis hieher die Langeweile plagte? Ich kann es nicht läugnen, mit banger Ungeduld sah ich durch das Perspektiv der Gebirge dem Ende dieser Wasserfahrt entgegen, und wie erweiterte sich mein Herz mit den wieder verschönerten Ufern vor Koblenz! Diese überraschende Aussicht war der vorigen einsamern Stunden wohl werth, in denen ich schon anfing, gegen die Natur undankbar zu werden, die mit so viel Liebe und Sorgfalt meinen Wünschen durch stete Abwechselung zuvorkam.

Das neue Churfürstliche Schloß gefiel mir schon von weitem wegen seiner vortheilhaften Lage am Rhein, wo der Churfürst nicht leicht im Fenster liegen kann, ohne von der gegen über stehenden Bergfestung **Ehrenbreitstein** an das Schicksal der armen Gefangenen erinnert zu werden, die man zur Schande der Menschheit noch überall so sehr mißhandelt. Am Fuße dieses furchtbaren Felsens, umarmen sich der Rhein und die Mosel, die allein wissen mögen, wie viele Thränen der Unglücklichen in der Höhe, sie mit ihren schäumenden Fluthen hinweg schwemmen. Die Amerikaner müssen ihre Kinder sorgfältig in Acht haben, daß der **Contur** oder **Greifgeyer** sie nicht raube; wie aber, wenn vielleicht bald der Vogel Greif des Ehrenbreitsteins auf seinen Raub ausgehen sollte? — — So nennet man dort eine ungeheure Kanone, die eine Kugel von 160 Pfund bis nach **Andernach** schießen soll; — wer wird dann die unfriedsamen Kinder meines Vaterlandes vor seiner Grausamkeit schützen? Zeiget einmahl, ihr Mönche diesseits auf dem Berge, zeiget, ob ihr Frieden und Einigkeit vom Himmel erbeten könnt; oder wünschet ihr selbst eher den Ausflug des **Greifs**, um bei dieser Gelegenheit mit den Gefangenen jenseits erlöset zu werden? Diese Karthause hat, trotz der aufgehobenen zu **Maynz**, eine paradiesische Lage, noch ist sie aber von den Mönchen bewohnt, deren Stifter es unter andern zum Gesetze machte, die schönste

Aussicht zu verbauen, und die menschenscheuen Bewohner nichts weiter als die hohen Mauern ihrer selbst gewählten Bastillen sehn zu laßen, damit sie ungestört desto tiefer in sich selbst schauen.

Hier, in Koblenz, erklärte sich das traurige Vorgefühl der vergangenen zwei Tage. — Keine Nachricht von meinem Heinrich! und überdieß mein Vater krank! — ich war damahls fast untröstlich, erst jetzt erkenne ich die Wege der Vorsehung, die mit der vorigen Gesundheit auch den ganzen vorigen Plan meines Vaters zu unserm Besten veränderte. Sie, mein Freund, gingen nach Ehrenbreitstein hinüber, o! ein unvergeßlicher Abend! wir waren allein, mein Vater wollte reden, das las ich ihm aus den Augen, er war noch zu entkräftet, er hatte Mühe anzufangen, endlich kam er doch zum Wort: Sieh, stotterte er, indem er sein ehrwürdiges Haupt entblößte, sieh, liebe Sophie, meine grauen Haare; die unglückliche Auswanderung hat sie mehr gebleicht, als mein herannahendes Alter, ich bin krank an Leib und Seele. Wir weinten beide, küßten uns, und für alle Freuden der Welt wären mir diese Thränen, diese Küsse nicht feil; sie hatten auch dem Herzen des Vaters wohl gethan, und er hatte schon weniger Mühe fort zu fahren: Ich habe Dich aus Deinem Vaterlande und Geburtsorte entführt, es ist meine Pflicht, alles anzuwenden, daß Du wieder dahin kommst, wenn Du es wünschest; aber jetzt ist

es noch unmöglich, und die nahe Zukunft hängt mit wetterschwangern Wolken über uns; gefällt es Dir bei mir, und willst Du Deinen alten kranken Vater nicht verlassen, so wollen wir — Was wollen wir? mein liebster, bester Vater! — uns irgendwo hier in Deutschland niederlaßen, das Ungewitter abwarten, und ohne uns länger öffentlich zu dieser oder jener Partei zu bekennen, für uns im Stillen leben; Du weißt, was ich von unserm Vermögen gerettet habe, es ist hinreichend, unser Leben vor Mangel zu sichern.

Jetzt war es Zeit, meinen gerührten Vater auch zum Vertrauten meines Herzens zu machen, ich gestand ihm meine Liebe zu Heinrich, und dessen Entschluß, auch nach Deutschland zu kommen, sobald er von dem Volke verkannt und mit Undank gelohnt keine höhere Pflicht mehr hätte. Er ist schon auf dem Wege, fiel mir mein Vater lächelnd ein, und streichelte sanft meine glühende Wange, der Fall ist wirklich eingetroffen, ich habe die neuesten Nachrichten aus der Provinz, ihr seyd einander ganz würdig, er hat sich seinem, so wie Du Dich deinem Vater geopfert, er wurde Demokrat, nicht aus Grundsätzen, bloß aus kindlicher Liebe, und so wurde auch meine Sophie Aristokratin; wenn gleich die Menschen euch verkennen, so habt ihr doch beide Anspruch auf den Segen des Himmels, den ich Dir in seinem Namen ertheile. Hier segnete mich wirklich mein

grauer Vater, ich sah den offnen Himmel in seinem betenden Auge, und ich wäre des Wonnetodes in seinen Armen gestorben, wenn mir nicht Gott selbst auf dieser Stelle ein neues Leben durch ihn geschenkt hätte. Von diesem seligen Augenblicke an war ich wie neugeboren; so heiter, so hell hatte ich bisher den Horizont in Deutschland noch nicht gesehn, und ich bedurfte nur noch meines Heinrichs, um den höchsten Grad menschlicher Glückseeligkeit zu erreichen.

Mein guter Vater genoß, wie Sokrates, die frohe Selbsterfahrung der täglichen Besserung; die Aerzte empfahlen ihm Schonung und vorzüglich Gemüthsruhe; wir beschlossen demnach so lange in Koblenz zu verweilen, bis wir unsern künftigen Aufenthalt bestimmt haben würden. Indeß machten wir zur Erholung verschiedene Excursionen nach Neuwied, Bonn und Kölln. Unter allen Deutschen Koloniestädten, die ich kenne, gebe ich Neuwied den Vorzug, diese regelmäßig angelegte, offne Residenzstadt am Rhein, ist durch eine vollkommne Religionsfreiheit, und durch viele andere Privilegien in kurzer Zeit sehr volkreich geworden; der Fürst hat seinen Plan reifer durchdacht, als der Graf von Leinigen bei Worms, er hatte aber auch unläugbar mehr eigne Kräfte dazu. In der Folge wird Neuwied ein zweites Mannheim werden, in Rücksicht auf äußerliche Ordnung und

Regelmäßigkeit. Unter andern Kolonisten zeichnet sich die Herrnhuter-Gemeinde durch ihre Anzahl, stille Lebensart und Industrie aus; an ihrem Gottesdienste habe ich besonderes Wohlgefallen gefunden, schon ihre Kirche ist so einfach und rein, wie die Lehre des Stifters, zu dem sie sich bekennen. Dies kann Niemandem mehr auffallen, als einem Katholiken, dem Sinnlichkeit und Prunk in den Kirchen und in dem öffentlichen Gottesdienste, fast zur Natur geworden sind; ein so genanntes hohes Amt oder eine Pontifikalmesse, die einer von den drei geistlichen Churfürsten selbst hält, übertrift in der That allen möglichen Pomp einer königlichen Oper. Doch ich soll Ihnen lieber von Neuwied erzählen? Die hiesigen Manufakturen und Fabriken sind in sehr gutem Zustande, und in einem eben so guten Rufe, man läßt sich von da mit aller Zufriedenheit schon mehrere Artikel kommen, die man sonst in den Rhein-Gegenden, und noch weiter unmittelbar nur aus Straßburg verschrieb.

Drei und dreißigster Brief.

Die schwarze Farbe sticht in Koblenz und Bonn zur Freude des Reisenden nicht so sehr hervor, weil die Domkirche, das Domkapitel, und die übrige Klerisey in Trier und Kölln entfernt sind; darum haben jene zwei Städte mehr das Ansehn einer weltlichen Residenz, fallen dem Fremden nicht so

schwer auf das Herz, und lassen ihn viel leichter zu Athem kommen; es sind wirklich zwei lebhafte, nach ihrer bergichten Lage am Rhein gesunde, und ziemlich moderne Städte. Die Garnison dieser Festungen, die in des heil. Römischen Reichs und der Erzbischöfe Sold steht, ist nichts weniger als schreckbar für den Fremdling, sie scheint ihren Ruhm mehr in der andern Welt zu suchen, und nicht von ihr, sondern von den Herren Akademikern und Schauspielern muß die Lebhaftigkeit der schönen Mädchen in Bonn entspringen.

Es hat sich zwar ein Künstler um das Europäische Affengeschlecht sehr verdient gemacht, daß er nicht nur die Gesichter, sondern sogar die ganzen Figuren der regierenden Herren dieser sublunarischen Welt bis zur Täuschung in Wachs zur Schau darstellt, ohne uns in die Verlegenheit zu setzen, mit einer stolzen oder ungnädigen Miene empfangen zu werden; dennoch, weil ich so eben in Bonn war, so war ich auch neugierig, den Bruder der unglücklichen Königin von Frankreich, den Churfürsten von Kölln, zu sehn, und ich kann es beschwören, ich habe ihn — gesehen. Den Künstler mit den Wachsfiguren hätte ich dafür bezahlen müssen; so aber hatte ich neben dem freien Zutritte auch den Vortheil, gewisse Hauptzüge zu beobachten, die in dem Wachse, oder unter der Hand eines andern Künstlers, gemeiniglich hinwegschmelzen, und aus welchen ich, ohne große physiognomische Kenntnisse, schließen konnte,

daß der Beruf zu dem geistlichen Stande schon in dem Gesichte dieses geistlichen Churfürsten liege.

Friedrich der Große sah es sehr ungern, daß ein Prinz aus dem Oesterreichischen Hause in dieses Domstift, und zwar an die Spitze desselben sollte aufgenommen werden, er gab sich alle Mühe, durch seinen Gesandten die Absicht der Kaiserin Maria Theresia zu vereiteln, er ließ dem Domkapitel vorstellen, daß ein Prinz die übrigen Domherren nicht wie seines Gleichen, sondern für seine Diener ansehn würde; daß das Churfürstenthum Gefahr liefe, sekularisirt zu werden, indem Maximilian sich schwerlich würde zum Priester weihen laßen, und Oesterreich gewönne durch eine neue Stimme und dergleichen mehr. Sogar Frankreich suchte er damit zu verwickeln; wie konnte aber dieses einem Schwager die Churwürde mißgönnen? es ertheilte also zur Antwort, die Absichten und das Wachsthum des Hauses Oesterreich würden dadurch nicht so gefährlich, und wenn auch, so würde man sich als Bürge des Westphälischen Friedens allemal entgegen setzen. Kurz, der Preußische Gesandte trat mit den wichtigsten politischen Gründen auf, der Oesterreichische aber mit noch vollwichtigern — aus dem Münzrechte; die Stimmen derjenigen Domkapitularen, auf welche es hauptsächlich ankam, sollen — jede mit 1000 Stück Louisd'or!!! — erkauft worden seyn, und so viel wollte es sich doch Friedrich nicht kosten laßen, folglich blieb es au plus offrant.

Um sich einen andern Domherrn aus ihrem Schooße vom Hals zu schaffen, der, ohne Einschiebung des Prinzen, wahrscheinlich Churfürst geworden wäre, und um desto besser auf ihren Schleichwegen unterdessen wirken zu können, so gaben ihm die Herren Mitbrüder den verschmitzten Rath, sich an die Kaiserin **Maria Theresia** zu wenden, und ihr Fürwort an das sämmtliche Domkapitel zu erflehen. Der leichtgläubige, getäuschte Mann eilt nach Wien, und welch Erstaunen von der Mutter zu hören, daß sie mit ihrem eigenen Sohne die nämliche Absicht des zu ihren Füßen liegenden Domherrn hege. „Wenn „das ist, Ew. Majestät, o, so lege ich auch meine „Stimme zu Dero Füßen.“ — Und dem von seinen Brüdern verkauften Joseph gingen erst später die Augen auf. Wahrhaftig, eine kanonische Wahl! eine ächte Bruderliebe! Was wundere ich mich aber über diese vielbedeutende Wahl, da alle Wahlen ohne Ausnahme, mit Simonie gestempelt seyn sollen? Erhebungen, die vor der Welt den Anschein von Uneigennützigkeit, und wirklich in sich selbst das Gepräge des Verdienstes haben, werden mit schweren Gelde bezahlt, und mancher Coadjutor würde nebst seiner Familie zerrüttet, wenn er die wirkliche Nachfolge erleben sollte, um sich wieder zu erholen, oder die Schulden gar zu tilgen, in welche ihn die, ich will nicht sagen, erkauften, aber doch nach löblicher Observanz, belohnten und vergoldeten Wahlstimmen versetzt haben.

Die Promenaden auf den Anhöhen bei Bonn sind mahlerisch schön, das Siebengebirg stellt sich in der Form eines Amphitheaters dar, und wenn ich es gleich nicht mit den Augen eines Naturforschers durchschauen, oder mit eigenen Händen Basalt und Bimsstein an dem östlichen Ufer suchen konnte, so zerstreute mich doch der Anblick dieser Naturscene außerordentlich. Es scheint einem, als habe die Natur absichtlich für das Angenehme und Nützliche der Stadt gesorgt, da sie dicht zwischen diesen sieben Bergen, und dem entgegen gesetzten Ufer bei Bonn, dem Rhein seinen Lauf angewiesen. Will man seine Phantasie von den goldenen Ketten des Gebirges losmachen, und sie mit ihren spielenden Kindern in eine ebene, unübersehbare, entzückende Landschaft auslaufen lassen, o! so leite man ihr Gängelband unter der Führung des Rheins nach Kölln, oder seitwärts nach dem Churfürstlichen Lustschlosse Brüel, das mit seinen unbeschreiblichen Reizen, und mit seiner Pracht dem Fremdlinge laut verkündet, hier herrsche ein Prinz von königlichem Geblüte. Wer den kaufmännischen, unter seine Söhne getheilten Karakter Franz I. kennet, dem brauche ich wohl nicht erst zu sagen, daß auch Maximilian seine Oekonomie, seine Sparsamkeit und Erwerbungssucht bis auf das Höchste treibt.

So menschenfreundlich ich sonst immer bin, so möchte ich doch alle Reisende, die das Große in der Gothischen Bauart schon in andern Gegenden ge-

sehen haben, vor der Stadt Kölln warnen, und sie inständig bitten, daß sie ja lieber in dem Paradiese vor den Ringmauern derselben zurück bleiben, oder ihre Reise weiter fortsetzen, als dieses schreckliche Dunkel der finstersten aller Pfaffenstädte berühren möchten. Ich kann noch ohne geheimen Schauder nicht zurückdenken, und darf auch jetzt, ohne Gefahr einer Seelenkrankheit, nicht länger dabei weilen. Das Papier, die Dinte, die Phantasie, alles schwärzt sich in mir und außer mir, Kölln ist es, glaubt es mir, Kölln am Rhein, wo ein unnachahmlicher Verfasser die neueste Naturgeschichte des Mönchthums im Geiste der Linneischen Sammlungen geschrieben hat.

„Barmherziger Himmel! du hast so viele Ga„ben; beschere mir nur Gesundheit, und gib mir nur „diese schöne Göttin (die Freiheit) zur Gesellschafte„rin; dann schütte deine Prälatenhüte, wie „Schneeflocken, wenn's deiner göttlichen Vorsehung „so gut scheint, über jene Köpfe, welchen darnach „wehe thut!" Unter diesem Gebete des zufriedenen Lorenz Sterne wird gewiß jeder Beobachter seinen Wanderstab aufhängen, wenn er aus den glänzenden geistlichen Staaten Deutschlands zurück nach Hause kommt, und sollte es auch nur unter einem Strohdache seyn. Welche glückliche Folgen hatte die Krankheit meines Vaters für mich! Die Zerstreuungen der Reise, und das Feuer, welches die Gesellschaft der Aristokraten stets anfachte, wurden

unterbrochen; jetzt war er mehr allein, und er fing an, ernstlicher nachzudenken; er lebte friedlich in Frankreich, verließ es aus Liebe zum Frieden und zu seinem Könige, und nun stieg der heiße Wunsch auf, auch in Frieden seine alten, kränkelnden Tage zu schließen.

Mit diesem Entschlusse fing bei ihm sichtbar die heitere Witterung eines stillen Lebens an, er ist zwar nicht mehr so gesund, wie er es selbst vor Kurzem war, aber ruhiger und auch seines kränkelnden Lebens froher. Die Erscheinung meines Geliebten in Koblenz war der erfreulichste, wohlthätigste Stral der untergehenden Sonne seiner Tage; der gerettete Vermögens-Rest meines Bräutigams, wird mit dem unsrigen vereinigt, den Ankauf eines Landguts an den friedlichen Ufern der Schweiz in Oberdeutschland beschleunigen. Ich komme vor Freude, vor Dankgefühl gegen die Vorsicht fast außer mich; da wir drei schwachen Geschöpfe zum Wohl des Königs und der Nation nichts beitragen können, so wollen wir wenigstens uns selbst in der Zeit noch retten, und die Zukunft den Kräften stärkerer Menschen, und der Entscheidung des Himmels getrost überlassen.

B S B
MÜNCHEN

Verbesserungen.

Seite	19	Mörpurg	lies	Mörspurg
—	25	Einen	—	Ein
—	—	Suise	—	Suisse
—	32	Mörpurg	—	Mörspurg
—	36	wann er die	—	wann er
—	38	ungekannte	—	unbekannte
—	42	Danke	—	Dante
—	51	Exemplare	—	Proben.
—	52	Belle - laye	—	von Belle - laye
—	61	Uhrmacher	—	Uhrenmacher
—	—	Uhrhandel	—	Uhrenhandel
—	64	Blasien	—	Blasi
—	65	Blasien	—	Blasi
—	74	Hohenfeldt	—	Hohenfeld
—	—	köstliche	—	kostbare
—	75	einen	—	einem
—	81	großgeworden	—	groß geworden
—	82	hältnoch	—	hält noch
—	—	Desbillon	—	Desbillons
—	84	Bakchanten	—	Bachanten
—	87	reichligst	—	reichlichst
—	89	Z. 2, auf welchen	—	auf welche
—	—	Z. 5, gepropft	—	gepfropft
—	94	masif	—	massif
—	96	Beaumarehais	—	Beaumarchais
—	—	Plaisin	—	Plaisir
—	98	Heer	—	Heere
—	99	ziehet	—	ziehen
—	—	Euern	—	Euerm
—	108	Z. 4 nach Maynz	—	in dem Theater jenen
—	109	wider	—	wieder
—	111	ähnlicher	—	ähnlichen
—	112	Kaiser	—	Kaisers

4|93

H. HEINRIC
Buchbinders
Rottenburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mercy, Joseph A.

Reise einer Französischen Emigrantin durch die Rhein-Gegenden in Briefen an einen Deutschen Domherrn als Nebenstück von Forsters Ansichten

Berlin 1793

It.sing. 503
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467162-0
VD18 14488272-001